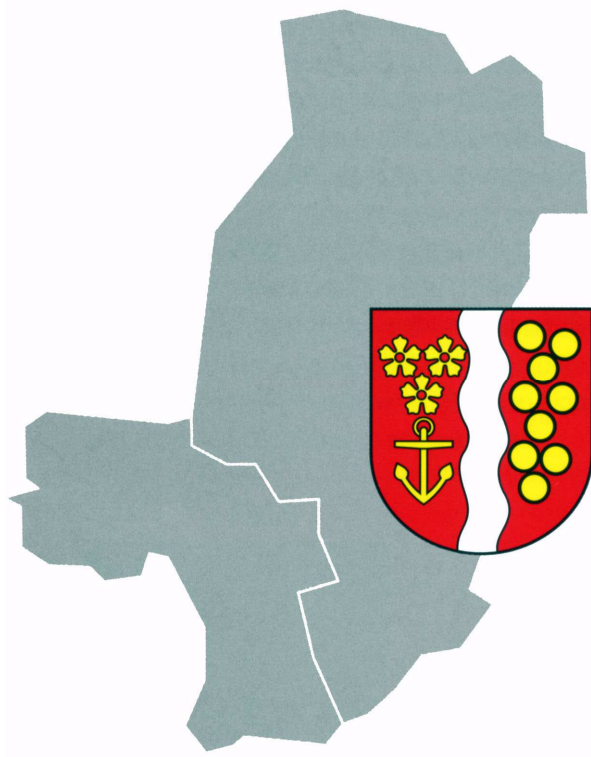


EMSLÄNDISCHE UND
BENTHEIMER
FAMILIENFORSCHUNG
Juli 2013
Heft 120, Band 24



Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft
für die Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim

Impressum

Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft (AFEL)

Internet: <http://genealogie-emsland-bentheim.de>

Fachstelle (Leitung Christa Schlodarik):

Am Neuen Markt 1, 49716 Meppen/Ems (in der Bibliothek des Emsl. Heimatbundes)

Tel. 05931-14031. E-Mail: buecherei@ehb-emsland.de

Öffnungszeiten: Mo - Do: 8.30 bis 12.00 Uhr & 14.00 bis 17.00 Uhr, Fr: 8.30 bis 13.00 Uhr.

- Microfiches der ev.-reformierten Gemeinden des Emslandes und der Grafschaft Bentheim. Kostenlose Einsichtnahme nach telefonischer Anmeldung.
- Ein- u. Austritte, Adressänderungen, Versand der Zeitschrift, Adressenangabe über Auskunft erteilende Familienforscher.

Vorsitzender:

Dr. Ludwig Remling, Werkstättenstr. 9a, 49809 Lingen, Tel. 0591-51233, E-Mail:

remling@genealogie-emsland-bentheim.de

Ehrevorsitz u. Bearbeitung niederländischer Publikationen:

Pastor em. Jan Ringena, Grafenstr. 11, 49828 Neuenhaus, Tel. 05941-5461

Vorstand:

Jan-Hindrik Boerrigter, Karl-Ludwig Galle, Josef Grave, Martin Koers, Holger Lemmermann,

Dr. Ludwig Remling, Christa Schlodarik, Harm Schneider, Norbert Tandecki, Maria Theissing

Schriftleitung:

Karl-Ludwig Galle, Westerwaldstr. 17, 48527 Nordhorn, Tel 05921-12946, E-Mail:

galle@genealogie-emsland-bentheim.de

Bibliothek, Finanzen:

Josef Grave, Geschäftsführer der Emsländischen Landschaft

Datenbank/Ortsfamilienbücher:

Jan-Hindrik Boerrigter, E-Mail: boerrigter@genealogie-emsland-bentheim.de

Webmaster:

Martin Koers, E-Mail: koers@genealogie-emsland-bentheim.de

Inhaltsverzeichnis

	Seite
0. Editorial	108
Neue Internetpräsenz des Arbeitskreises Familienforschung der Emsländischen Landschaft <i>zusammengestellt von Martin Koers</i>	108
I. Genealogische Artikel, Vorträge und Ausarbeitungen.....	109
Von Erbbegräbnissen in der Kirche: Adel in der Grafschaft Bentheim zwischen Standesanspruch und Konfession <i>von Heinrich Voort</i>	109
Alwine Wellmann: Politikerin und Mensch <i>zusammengestellt von Karl-Ludwig Galle</i>	114
II. Ahnenlisten, Stammlisten und genealogische Daten	122
Aus ‚HuppelDePup‘. Hrsg.: Nederlandse Genealogische Vereniging – <i>zusammengestellt von Jan Ringena</i>	122
III. Suchfragen und Gelegenheitsfunde	126
Von der Historischen Kommission Niedersachsen	126
Vom Arbeitskreis Familienforschung in Papenburg	126
IV. Auswanderung	127
Von der Grafschaft Bentheim nach Beaverdam, Michigan und von da nach anderswo <i>von Gordon G. Beld / übersetzt von Marcus Pfeifer</i>	127
V. Zeitungen – Zeitschriften – Bücher	131
a. aus Zeitungen GN, LT, MT	131
a1. Aus der Beilage ‚Der Grafschafter‘	138
b. Zeitschriften <i>entfällt</i>	142
c. Bücher	142
VI. Computer und Internet.....	144
Ortsnamendeutung von Prof. Udolph, Fortsetzung	144
Europäer noch enger miteinander verwandt als angenommen	147
Zurück zu den Wurzeln – Familienforschung boomt	148
VII. Heraldik – Wappenkunde – Hausmarken	150
Das Hugenottenkreuz	150
VIII. Mitteilungen	151
IX. auch das noch!	152
Wie war bei uns es doch vordem in der Verwaltung noch bequem ...	152

0. Editorial

Neue Internetpräsenz des Arbeitskreises Familienforschung der Emsländischen Landschaft

zusammengestellt von Martin Koers

Der Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft (abgekürzt AFEL) hat seinen Internetauftritt neu gestaltet. Ab sofort präsentiert sich der Zusammenschluss von etwa 170 Genealogen aus der Region sowie den benachbarten niederländischen Gebieten unter » **www.genealogie-emsland-bentheim.de** « mit einem zeitgemäßen Erscheinungsbild und erweiterten Angeboten.

Die Internetseite zeigt sich den Besucherinnen und Besuchern deutlich aufgeräumter, optisch klarer und mit breiteren Serviceangeboten. So finden sich beispielsweise in der Rubrik 'Basiswissen' hilfreiche Texte zum Einstieg in die Familiengeschichtsforschung und in die Suche nach Aus- und Einwandererdaten.

Weitere Menüpunkte bieten ein Verzeichnis aller Publikationen des Arbeitskreises sowie der online und gedruckt vorliegenden sogenannten 'Ortsfamilienbücher'. Hier liegen auch für die Zeitschriften-Jahrgänge 2007 bis 2011 bereits die Gesamtregister als pdf-Datei zum Download bereit, ebenso die Namen- und Ortsindices der "Emsländischen und Bentheimer Ahnenlisten" (EBA). Zudem besteht die Möglichkeit, weitere Publikationen wie die „Status Animarum“-Bände, die Ortsfamilienbücher „Lage“ sowie „Hoogstede, Bathorn, Berge, Kalle, Ringe, Scheerhorn, Tinholt“ und den Leitfaden „Familiengeschichtsforschung im Emsland und in der Grafschaft Bentheim“ über die verlinkte Seite der Emsländischen Landschaft direkt zu bestellen.

Informationen zur Historie des Arbeitskreises, der Bibliothek und einer Mitgliedschaft sowie Hinweise auf aktuelle Termine des Arbeitskreises und thematisch verwandte Veranstaltungen runden das Bild der neuen Website ab.

Die Internetpräsenz wird in den kommenden Monaten zudem um neue Funktionen und Inhalte erweitert, unter anderem um eine Sammlung von 'Totenzetteln', einem neuen Schwerpunktprojekt des Arbeitskreises, sowie einen Blog mit der Möglichkeit, Suchanfragen und Ähnliches zeitnah zu veröffentlichen.

Das Impressum unserer Zeitschrift **EBF** ist vor allem im Hinblick auf die E-Mail-Adressen überarbeitet worden

Die technische Umsetzung der neuen Seite oblag der Firma Schippers Webdesign, die weitere Betreuung als Webmaster übernimmt Martin Koers, Historiker und Vorstandsmitglied des Arbeitskreises Familienforschung.

Wir freuen uns auf zahlreiche Rückmeldungen zu unserer neuen Internetseite und wünschen Ihnen viel Freude mit allen Inhalten. Gerne dürfen Sie auch die Adresse der neuen Präsenz in Ihrem Kollegen- und Bekanntenkreis weitergeben.



Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft

Kontakt

Startseite Aktuelles Wir über uns Publikationen Impressum

Der Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft e.V. wurde 1980 gegründet. Sein Arbeitsgebiet umfasst die Grafschaft Bentheim und das Emsland sowie das niederländische Grenzgebiet.

Basiswissen

Familiengeschichtsforschung - aber wie?!



Mehr lesen >

Ortsfamilienbücher

Familiendaten - online und gedruckt



Mehr lesen >

Totenzettelsammlung

Genealogische Quellen jenseits der Kirchenbücher



Mehr lesen >

Am Neuen Markt 1
49716 Meppen/Ems

Arbeitskreis Familienforschung der
Emsländischen Landschaft e.V.

Tel: 05931 - 140 31
Fax: 05931 - 18378
eMail: buecherei /at/ ehb-emsland.de

I. Genealogische Artikel, Vorträge und Ausarbeitungen

Von Erbgräbnissen in der Kirche: Adel in der Grafschaft Bentheim zwischen Standesanspruch und Konfession von Heinrich Voort

Beerdigungen in der Kirche waren früher das Privileg bestimmter Familien. Manche Adelsgeschlechter hatten Anspruch darauf, weil sie als Patronatsherren der Kirche oft sowohl deren Grundstück gestiftet als auch ihre materielle Grundlage geschaffen hatten, bisweilen auch als Stifter von Memo-

rien den dort tätigen Geistlichen zu regelmäßigen Einkünften verholfen hatten. Ihr Motiv lag in der Sorge um ihr Seelenheil, sie erhofften sich Fürsprache von den Heiligen, deren Reliquien in oder unter dem Altar ruhten, und suchten über den Tod hinaus ihre Nähe.

So wurden beispielsweise nach dem Bau der Klosterkirche von Frenswegen in ihrem Chor Graf Berend von Bentheim als Stifter des Klosters ebenso wie Angehörige seiner Familie bestattet, während im Schiff der Kirche nach und nach außer einigen Priestern auch mehrere Laien als Wohltäter des Gotteshauses ihre letzte Ruhe fanden. Noch im 18. Jahrhundert haben mehrere der katholischen Beamten des Landesherrn für sich und ihre Angehörigen die Kirche von Frenswegen als Ort ihrer letzten Ruhe gewählt und dafür die fälligen 20 Gulden an „iura sepultura“ – Begräbnisgebühren – in die Kasse des Procurators gezahlt. Insgesamt sind im Laufe von mehr als vier Jahrhunderten rund ein halbes Hundert Personen in der Frensweger Klosterkirche bestattet worden, wie Ausgrabungen ebenso wie Eintragungen im Memorialbuch des Konventes bezeugen konnten.

Auch wenn die Reformatoren eine Reliquienverehrung und Heilige als Mittler für das Seelenheil Verstorbener ablehnten, blieb in den protestantisch gewordenen Kirchen der Grafschaft Bentheim, soweit wir das heute noch nachweisen können, das Innere der Kirchen zunächst bevorzugter Bestattungsort. Vor allem ihre langgedienten Prediger ehrte die Gemeinde gern, indem sie ihnen einen Platz im Chorraum als Grabstelle zuwies. In Gildehaus ist das fünfmal für das 17. bis frühe 19. Jahrhundert bezeugt, und auch in Veldhausen hat man 1625 den Prediger auf dem Chor zur letzten Ruhe bestattet. Von mehreren Brandlechter Pastoren weiß Krage zu berichten, dass sie in ihrer Kirche – ohne nähere Lokalisierung – beerdigt wurden. Gleiches läßt sich für die Bentheimer Pastoren vermuten, allein von Johann Ludwig Ploenis ist überliefert, dass er 1816 „in der Kirche vor dem Predigt Stuhl begraben“ wurde.

Dass aber auch Laien in großer Zahl ihr Grab in der Kirche wünschten und erhielten, ist in eindrucksvoller Weise für die ev.-ref. Kirche von Schüttorf belegt. Dort konnte Ludwig Edel aus den überlieferten Rechnungen der Kirchräte ermitteln, dass zwischen 1576 und 1682 immerhin 54 Personen

in der Kirche beerdigt wurden. Dafür waren Gebühren zu zahlen, nachzuweisen sind 1 ½ und vier Mark, einmal sogar 50 Reichstaler, wobei die recht unterschiedliche Höhe in erster Linie vermutlich durch die Lage des Grabes bedingt war. Genauer festmachen läßt sich das gleichwohl nicht. Unter den dort Bestatteten waren Adlige, die im Dienste des Landesherrn standen, vor allem aber Verwaltungsbeamte des Grafen. Genannt werden Richter, Rentmeister, Fiskal, Kammerdiener und Jägermeister, aber auch Notar und Militärs, allesamt also Personen von Stand und Ansehen in der Stadt. Bei ihnen hat offenbar der jeweilige Kirchenrat entschieden, ob sie in der Kirche bestattet werden durften, wo die Grabstelle liegen und welche Gebühr dafür entrichtet werden sollte. Auch im 18. Jahrhundert noch am es hier zu vereinzelt Bestattungen in der Kirche.

Wie aber war es in nachreformatorischer Zeit in den Kirchen auf dem Lande um die dort vorhandenen Erbbegräbnisse in der Kirche bestellt, also um jene Grablagen, die von alters her zu einem adligen Wohnsitz im Kirchspiel gehörten? Das soll angesichts einer eher unbefriedigenden Quellenlage nachstehend nur exemplarisch an drei Kirchen untersucht werden, in deren Sprengel adlige und landtagsfähige Rittersitze oder sogenannte Havesaaten lagen. Sie zeichnen sich überdies dadurch aus, dass sie im 17. und 18. Jahrhundert Familien gehörten, die katholisch geblieben oder geworden waren. Ihre Besitzer mussten sich daher entscheiden, ob sie als Katholiken in einer reformierten Kirche bestattet werden oder ob sie auf das ihnen zustehende Recht zum Grab in ihrem Erbbegräbnis verzichten und in einer anderen Kirche ihrer Konfession bestattet werden wollten.

Zu den alten Patronatskirchen der Grafschaft Bentheim gehörte Brandlecht. 1483 hatten die Herren v. Brandlecht, nachdem sie schon länger mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten gekämpft hatten, ihr Haus mit allem Besitz an Goddert v. Reede verkauft, der damit auch von den Grafen zu Bentheim belehnt wurde. Dazu schreibt Thomas Krage, „die Familie von Reede blieb katholisch,

wurde aber wegen des Patronatsrechts an der inzwischen reformierten Kirche auch dort durch reformierte Pastoren beerdigt“. Wenigstens drei männliche v. Reedes fanden im Chorraum ihre letzte Ruhe in den Jahren 1579, 1630 und 1649, wovon die beiden jüngeren mit Wappen geschmückten Grabplatten heute noch vorhanden sind. In einem Brandlechter Kirchenbuch sind drei mit einem N.B. (= nota bene = merke wohl) wegen ihrer Besonderheit hervorgehobene Nachrichten des Predigers Nicolaus Metelerkamp über gehaltene Leichenpredigten festgehalten. Danach hatte sein Vorgänger Johannes Nordbeck 1649 für Johann Albrecht v. Reede die Leichenpredigt gehalten. Er selbst habe 1662 „auf Begehren des Hochedelgebohrnen Herrn H. Joansen Henrichen von Reede, collatoris zu Brandlechte“ in dessen und seiner Gemahlin Gegenwart und vor dem ganzen Hofgesinde und der Gemeinde eine Predigt für den verstorbenen Domherrn zu Münster Herr Johann Plechelm v. Reede gehalten, „wie deßelbigen Leichnam ist wechgeführt von Brandlichte auf Münster und daselbsten...in der Thumkirche begraben worden“. Des weiteren habe er eine „ordentliche und solennäle (= feierliche) Leichpredigt“ im Dezember 1663 „bey der Niederlassung des Leichnams“ von Agneta Sybilla geb. v. Goer zu Asbeck „in der Kirche zu Brandlichte auf dem Chor“ in Gegenwart der Brüder Johann Henrich und Joachim Adrian sowie der Frau Wilhelmine Friederike Ursula v. Reede „und etliche Römisch Catolische Geistlichen und der ganzen Reformirte Gemeinde daselbsten“ gehalten.

Bis 1715 ist Haus Brandlecht Besitz der v. Reede geblieben, als der Mannesstamm erlosch. Der Versuch der Grafen zu Bentheim, das Lehen als heimgefallen einzuziehen, scheiterte. Erst nach einem längerem Prozess kam Brandlecht an die v. Droste zu Vischering. Sie haben als ebenfalls katholische aber nicht am Ort residierende Eigentümer auf dem Gutshof für ihre Glaubensgenossen eine Kapelle bauen lassen. Angehörige der Gutsherrschaft sind in Brandlecht aber nicht mehr bestattet worden.

Auch im Kirchspiel Gildehaus gab es in der Bauerschaft Bardel mit Haus Ravenshorst einen adligen Wohnsitz, ein bentheimer Lehen mit Landtagsberechtigung, das gut zwei Jahrhunderte in der Hand der v. Wüllen war. Nach dem Tode des Gerhard v. Wüllen, der reformiert war und 1625 vermutlich in der Kirche von Gildehaus beigesetzt wurde, ist das Lehen von den Grafen zu Bentheim eingezogen worden. Sie haben es aber 1666 den in ihren Diensten stehenden v. Hövel als Lehen wieder überlassen. Auch diese haben das Erbbegräbnis in der Gildehauser Kirche in Anspruch genommen. Pastor Anton Ringena konnte 1939 Inschriften auf drei Grabplatten auf dem Chor für Angehörige dieser Familie nur teilweise entziffern. Dass er diese nicht anhand der Kirchenbücher zu ergänzen vermochte, lag daran, dass die Familie nicht zu seiner Kirchengemeinde gehörte. Tatsächlich sind vier erwachsene Mitglieder der Familie v. Hövel zwischen 1719 und 1740 im Sterberegister der katholischen Gemeinde Bentheim erfasst mit der Bemerkung, sie seien „in templo Gilhusano“ beerdigt worden. Bei Ringena ist als Zitat aus dem Protokoll des Kirchenrates zu lesen, dass „zuletzt der Rittmeister von Hövel, bei dessen Beerdigung, welches noch öffentlich notoor (= bekannt) ist, Schild und Wappen zerbrochen und ins Grab gelegt worden, als der letzte Mannesstamm von dieser Linie“ in der Kirche beerdigt wurde. Das Gut wurde danach von den Erben verpachtet. Als 1786 der bäuerliche Pächter unter Bezug auf ein dem Gut zustehendes Recht sein verstorbenes Kind in der Gildehauser Kirche beerdigen lassen wollte, verweigerte der Kirchenrat die Zustimmung mit der Begründung, es handele sich nicht um ein zum Gut gehörendes Erbbegräbnis, dies stehe „nicht einmal den adeligen Besitzern, am wenigsten einem zeitlichen Pächter“ zu. Nur gegen Zahlung von zwei Dukaten wollte man dem Pächter gestatten, sein Kind in der Kirche bestatten zu lassen.

Von einem weiteren Begräbnis heißt es im Gildehauser Kirchenratsprotokoll von 1799, der 91jährige Berend Bitter sei beerdigt worden „in der Kirche, welches Begräb-

nis er sich bereits vor vielen Jahren für 25 Gulden erkauft hatte“. Den Anspruch auf „eene begravenis opt choor“ der Gildehauser Kirche hatte sich ebenso Ernst Wilhelm Grondhuis im Jahr 1787 ausbedungen, als er die Kosten von 162 Gulden für die Reparatur der Orgel übernahm. Er starb allerdings erst 1811, als die Napoleonische Gesetzgebung Bestattungen in der Kirche nicht erlaubte, so dass er wohl auf dem neuen Friedhof der Gemeinde seine letzte Ruhe gefunden haben dürfte.

In den Bauerschaften des Kirchspiels Veldhausen gab es gleich drei Adelssitze, so dass die Vermutung nahe liegt, auch hier habe es Erbbegräbnisse in der Kirche gegeben. Theodor Stiasny, der von 1906 bis 1917 in Veldhausen als Prediger stand und sich intensiv mit der Geschichte seiner Gemeinde und ihrer Kirche befasst hat, ist der Frage nachgegangen, „ob auch adlige Geschlechter des Kirchspiels berechtigt waren, sich in der Kirche beerdigen zu lassen“. Dazu musste er aber feststellen, dies „kann nicht mehr ausgemacht werden“. Zwar hielt er es für wahrscheinlich, weil einst Grabdenkmäler (als hölzerne Tafeln) für zwei Mitglieder der Familie v. Ubbena als Bewohner des Hauses Ödinghof in der Kirche gehangen hatten, die später auf dem Speicher landeten. Dagegen hätten die zu seiner Zeit in der Kirche liegenden und mit Inschriften und Jahreszahlen versehenen Steinplatten sich früher außerhalb der Kirche befunden. Bekannt war überdies, dass einige katholische Ubbenas aus Esche in Frenswegen ruhten, „weil sie es verschmähten, in der reformierten Kirche beerdigt zu werden, worauf sie ein Recht hatten“, so Stiasny. Zu ihnen gehörte der 1745 in der Klosterkirche bestattete Hermann v. Ubbena, dessen der Länge nach gespaltener Grabstein dort vor einigen Jahrzehnten noch vorhanden war.

Ein entscheidender Hinweis zur Beantwortung der von Stiasny aufgeworfenen Frage hat sich im Protokollbuch des Kirchenrats erhalten. Für das Jahr 1779 notierte dort der das Protokoll führende Prediger „het vorgevallene tusschen de Heeren Predikanten en de Erfgenamen van 't Huis Ödinghoff te Ess-

che, wegens de iura stolae“. Es ging also um eine Auseinandersetzung wegen der für kirchliche Amtshandlungen den Pastoren zustehende Stolgebühren. Zu lesen ist im durchweg in Niederländisch geführten Protokollbuch, dass im Jahre 1772 am 2. September der Hochwohlgeborene Herr Wilhelm van Asschenbroek, Herr von Ödinghoff zu Esche gestorben sei. Er wurde „niet in des zelfs Begraffenis te Veldhuizen, maar in het klooster te Frenswegen bygezet“. Wilhelm v. Asschenbroek, der als Jägermeister in Diensten des Grafen zu Bentheim stand, war also katholisch und hatte sich in Frenswegen bestatten lassen. Er war nicht der Einzige vom Hause Ödinghof, der auf das ihm zustehende Recht verzichtet hatte, in seinem Erbbegräbnis zur letzten Ruhe zu kommen, denn es heißt im Protokollbuch weiter, dass am 24. September 1777 „Heer Frederik Anthoon, geboren van Spyk, op het Huis Ödinghoff“ gestorben war und im selben Jahr auch Anna Juliana van Langen „op het zelve Huis“ starb, wobei vermerkt wird, „deze twee laatste zijn te Emmelenkamp begraven“. Als die Witwe Asschenbroek auf die Stolgebühren angesprochen worden sei, habe sie deren Zahlung verweigert. Nachdem dann im Jahre 1774 am 14. November Anna Judit Elizabeth, Witwe des Herrn Asschenboek starb, „en men hoorde, dat dit Lijk alhier in de kerke zoude begraven worden“, hätten die Prediger aufgrund der früheren Weigerung „de bezitters of erfgenamen van het Huis te Esche“ durch den Kirchendiener ersuchen lassen, die Gebühren zu entrichten und zwar für die frühere und die jetzige Leiche. Falls die Zahlung erneut verweigert würde, sähen sie sich genötigt, „het Lijk uit de Kerke te weeren“, sie also nicht in die Kirche zu lassen.

Nachdem sich daraufhin die Frau von Langen zu Spyk als Erbin von Ödinghof an den Oberkirchenrat gewandt hätte, sei in dessen Namen am 17. November 1779 von (dem Richter) M.C. Hoffmann aus Uelsen den Predigern befohlen worden, den Leichnam der Freifrau v. Asschenbroek gegen die angebotene Bezahlung der jetzt fälligen Gebühr in dem „voorhandene Erfbegraeffenis zonder verdere verhandeling begraven te laten“.

Falls die künftigen Besitzer des Hauses Ödinghof sich weiter weigern sollten, die drei ausstehenden Gebühren zu zahlen, sollten die Prediger jedoch befugt sein, sie zu fordern, auch wenn Tote aus jenem Haus „niet in deeze Kerke“ sondern anderswo beigesetzt würden. Das am Haus Ödinghof haftende Recht auf ein Erbbegräbnis in der Kirche von Veldhausen war demnach zu der Zeit unbestritten, ob es später in Anspruch genommen wurde, muss bezweifelt werden, da das Haus 1824 durch Heirat an bürgerliche katholische Eigentümer kam.

Festzuhalten ist, dass die von Stiasny erwähnten Totentafeln in der Kirche für jene Personen aus dem Hause Ödinghof aufgehängt worden sind, die sicher nicht auswärts, sondern offenbar in der Veldhausener reformierten Kirche beigesetzt wurden.

Es hat den Anschein, als hätten dort ebenso wie andernorts schon länger und vermutlich aus hygienischen Gründen auch die Kirchenräte in den protestantischen Gemeinden der Grafschaft Bentheim seit dem späten 18. Jahrhundert sich bemüht, Begräbnisse in den Kirchen zu verhindern oder zu erschweren. Insbesondere aber wollten sie das Recht auf Erbbegräbnisse nicht mehr anerkennen. In Gildehaus wurde deswegen sogar ein Prozess vor dem Oberkirchenrat geführt. Dabei waren die auf das Vorhandensein von Grabsteinen mit Namen und Wappen oder Hausmarken gestützten Ansprüche von Dr. Stuermann und B. Cramer auf drei „begraafplaatsen in de kerke“, wie es im Kirchenratsprotokoll von 1784 heißt, durch Spruch der kirchlichen Aufsichtsbehörde kostenpflichtig abgewiesen worden. Auch aus Veldhausen ist ein ähnlich gelagerter Fall

bekannt, als nämlich schon 1728 Gerlacus Crull für das Begräbnis seiner Frau in der Kirche nicht nur drei Reichstaler bezahlen, sondern sich in einem vom Richter beglaubigten Revers auch schriftlich verpflichten musste, künftig kein „regt off praetensie tot eene erffbegrafftenisse in de Kerke“ zu beanspruchen. Diese Verpflichtung war umso bedeutsamer, als seine Frau als geborene v. Coeverden aus dem Hause Schulenburg bei Veldhausen stammte, das aber anders als von Rudolf vom Bruch behauptete, nicht landtagsfähig war.

Dagegen gehörten die drei hier näher betrachteten adligen Güter Brandlecht, Ravenshorst und Esche oder Ödinghof als einstige Burgmannssitze früher unzweifelhaft zu den Landständen der Grafschaft Bentheim. Das mag die Vermutung nahe legen, ein Erbbegräbnis in der örtlichen Pfarrkirche habe in Vorzeiten zu den Privilegien gehört, die Teil der bentheimer Landstandschaft ausmachten, doch belegbar ist dies ohne weiteres nicht..

Die Erkenntnisse über Erbbegräbnisse dreier katholischer Familien in reformierten Kirchen der Grafschaft Bentheim lassen sich so zusammenfassen, dass dort eine lange Tradition mit der letzten Bestattung in Brandlecht 1649 bzw. 1663, in Gildehaus 1740 und in Veldhausen 1779 zu Ende ging. Die Eigentümer der adligen Güter hatten ihren Lebensmittelpunkt außerhalb der Grafschaft gewählt, für die von ihnen eingesetzten Rentmeister oder Pächter galten frühere Rechte des Adels nicht. Erst die Gesetzgebung des frühen 19. Jahrhunderts untersagte aus gesundheitlichen und hygienischen Gründen jede Bestattung in den Kirchen.

Zitiertes Schrifttum

Arnold Angenendt, Das Grab als Haus des Toten; in: Wilhelm Maier u.a. (Hg.), Grabmäler.

Tendenzen der Forschung an Beispielen aus Mittelalter und früher Neuzeit; Berlin

Rudolf vom Bruch, Die Rittersitze des Emslandes; Münster 1962

Ludwig Edel, Die Gräber in der Schüttorfer Kirche; in: Der Grafschafter 1959, S. 641 u. 642

Norbert Fischer, Vom Gottesacker zum Krematorium. Eine Sozialgeschichte der Friedhöfe in Deutschland seit dem 18. Jahrhundert; Köln/Weimar/Wien 1996

Thomas G. Krage, Die Kirche im Dorf. Geschichte der Gemeinde Brandlecht (Das Bentheimer Land, Bd. 128), Bad Bentheim 1993

Anton Ringena, Die Kirche in Gildehaus, Bethel 1939 (erneut gedruckt in: Zwischen gestern und morgen, Festschrift zum ersten Gottesdienst nach der Kirchenrenovierung, Gildehaus 1975, S. 59-77)

Theodor Stiasny, Die Geschichte des Kirchspiels und der Evangelisch-reformierten Gemeinde Veldhausen, hrsg. vom Kirchenrat (Books on Demand), 2000

Heinrich Voort, Zur letzten Ruhe ins Kloster: Frenswegen als Begräbnisstätte; in: Bentheimer Jahrbuch 2002, S. 15-30

Derselbe, Das Patronatrecht in Brandlecht; in: Der Grafschafter 1992, S. 24 u. 27

Alwine Wellmann: Politikerin und Mensch *zusammengestellt von Karl-Ludwig Galle*

a. ein Artikel aus den Tageszeitungen. Erschienen in NOZ und GN am 23.04.2013 unter den Beiträgen zu 150 Jahre SPD (Autor: Conny Mönster23. April 2013)



Die „rote Alwine“ trug zum Profil der Partei bei und kämpfte für Frauenrechte

Osnabrück. Später wird man ihr nachsagen, dass sie eine Frau ist, die mit Leichtigkeit den richtigen Ton trifft. Als Alwine Wellmann ein Gesangstudium in Osnabrück aufnimmt, ahnt sie davon wohl noch nichts. Sehr wahrscheinlich aber lernt sie in ihren Übungen, wie sie ihre Stimme gut und richtig einsetzen kann.



Erhob ihre Stimme: Alwine Wellmann Foto: Archiv

Alwine Wellmann, genannt die „rote Alwine“, hat zu ihren Lebzeiten der Osnabrücker SPD ein selbstbewusstes und streitbares Profil verliehen. Nicht ohne Grund wird sie in einem Jubiläumsband zum 125-jährigen Bestehen der SPD, der zum Jahrestag in Osnabrück erschien, großzügig porträtiert. Von 1924 bis 1933 gehörte sie dem Preußischen Landtag für

den Wahlbereich Osnabrück-Aurich an. Mehrere Jahre vertrat sie die Osnabrücker SPD im Stadtrat. Lang ist das her.

Alwine Wellmann, Buchhalterin, Sängerin und glühende Genossin, engagierte sich schon früh in der Frauenbewegung, stellte 1925 im Preußischen Landtag etwa den Antrag, den Internationalen Frauentag wieder zu begehen. Nach dem Ersten Weltkrieg und vor allem wegen der Einführung des Frauenwahlrechts musste sich der Frauentag in der Weimarer Republik neu formieren. Wellmann setzte sich dafür ein, weil sie überzeugt war, dass der Tag Frauen zu mehr Rechten verhilft. Für Gerechtigkeit stritt sie ihr Leben lang. Und für ihre sozialdemokratische Überzeugung scheute sie keine Gefahr.

Wir schreiben das Jahr 1933. Alwine Wellmann, 42 Jahre alt, sitzt mit ihren – ausschließlich männlichen – Genossen im Osnabrücker Stadtrat und wagt das Unerhörte: Sie weigert sich, den Hitlergruß zu sprechen. Die Nationalsozialisten wollen die Mitglieder der Ratsfraktionen dazu zwingen, „Sieg Heil“ zu rufen. Fast alle Parteien willigen ein.

Doch die „rote Alwine“ meldet sich für ihre elfköpfige Fraktion zu Wort. Für die Sozialdemokraten hat sie bereits einige Monate zuvor ihre Stimme erhoben: Am 4. September 1932 tritt sie in Enschede bei einer antifaschistischen Demonstration deutscher und niederländischer Sozialdemokraten vor 13000 Teilnehmern auf.

Auch im Stadtrat findet sie nun klare Worte: „Die SPD-Fraktion kann sich nicht an einem ‚Sieg Heil‘ auf die Stadt Osnabrück, sehr wohl aber an einem ‚Hoch‘ auf Osnabrück beteiligen“, sagt sie. Niemand könne von der Sozialdemokratie verlangen, ihre Ehre aufzugeben. „Das sollte auch die NSDAP verstehen, die Ehre und Sauberkeit angeblich so hoch schätzt.“

Vielleicht sind am 12. April 1933, als Wellmann den Nationalsozialisten in aller Öffentlichkeit die Stirn bietet, zu viele SA-Männer im Osnabrücker Friedenssaal anwesend. Grimmig werden sie an den hakenkreuzbeflaggten Wänden gelehnt haben. Es ist jedenfalls Wellmanns letzte Wortmeldung im Stadtrat. Die Politikerin muss fliehen. Im Mai 1933 erreicht sie Bulgarien, wo sie eine Scheinehe eingeht, damit sie im Land bleiben kann. In Deutschland lauert Gefährliches.

„Alwine Wellmann ist in doppelter Hinsicht ein zeitloses Beispiel für Zivilcourage“, sagt der Osnabrücker SPD-Fraktionsgeschäftsführer Heiko Schulze unserer Zeitung. Der Sozialdemokrat hat die Geschichte seiner Partei in Osnabrück erforscht. Als Frau habe Wellmann sich mutig in einer fast reinen Männerwelt behauptet und sei die erste überregionale Mandatsträgerin der Osnabrücker SPD gewesen, so Schulze. „Zudem gehörte sie zu den ersten hier lebenden Menschen, die die tiefe Menschenverachtung des Nationalsozialismus durchschauten und dies auch mutig und öffentlich erklärten.“

Drei Jahre nach Kriegsende kehrt die „Rote Alwine“ in ihre Heimat zurück. Sie beteiligt sich am Wiederaufbau der Osnabrücker SPD und Arbeiterwohlfahrt. Von 1950 bis 1956 ist sie Dezernentin für politisch Verfolgte im Wiedergutmachungsdezernat der Osnabrücker Regierung. Sie macht damit ihre eigene Vergangenheit zum beruflichen Thema.

1966, mit 75 Jahren, stirbt Alwine Wellmann, auch genannt die „rote Alwine“.

b. Aus meiner Familiengeschichte ¹

¹ GALLE, Karl-Ludwig, *Lingener Bürger. Aus den Familien Galle – Hänschen – Arend – Erdbrink*. Burgtor-Verlag Lingen (Ems) 1999, ISBN 3-921663-19-9.

[Ich habe den folgenden Bericht nahezu unverändert aus meiner ‚Familiengeschichte‘ übernommen. Doch habe ich jetzt einige **Bilder/Grafiken**, eine vergleichende **Ahnentafel** und ein weiters **Kapitel c** zugefügt. Alwine wurde am 24.02.1891 geboren und starb am 17.04.1966]

Alwine Wellmanns Mutter, Marie Marmelstein (1856 – ca. 1937), war eine Halbschwester meines Großvaters Heinrich Galle (1864 – 1919). Deren gemeinsame Mutter war Hanna Friederike Haddenhorst (1825 - ??²). Diese hatte nach dem Tode ihres ersten Mannes, H. H. Marmelstein, meinen Urgroßvater Herm. Heinr. Galle gehehlicht. Sie und ihre etwas ältere Schwester Käthe (1889 – 1965) waren also (Halb-) Cousinen meines Vaters [und seiner Geschwister]. Eine weitere Verbindung zu anderen Verwandten aus der Bänder Linie Galle bestand nicht. Ihr Vater, die Familie stammt ursprünglich auch aus Bünde, war der Schlosser Friedrich Wilhelm Wellmann. Da sowohl eine sehr enge Beziehung von Alwine zu ihrem Lingener Onkel und dessen ganzer Familie bestand und ferner Alwine Wellmann die vielleicht interessanteste Persönlichkeit aus meiner Verwandtschaft darstellt, widme ich ihr ein extra Kapitel. Alwine und ihre Schwester wurden in Osnabrück geboren. Osnabrück war und blieb ihre Heimatstadt.

Schon ihre Mutter **Marie Wellmann geb. Marmelstein**, von der ich nicht mehr viel in Erfahrung bringen konnte, muß in ihrem Leben interessante Bekannte gehabt haben, denn Alwine schreibt einmal auf einer Karte aus Bulgarien vom 22. August 1931 wörtlich: *»Vorgestern hörte ich im Parlament die Thronrede des Königs, war auch beim Ministerpräsidenten geladen (Freunde von Mama), und Montag spreche in einer großen öffentlichen Versammlung der SPD.«* Ich komme noch darauf zurück.

Alwine Wellmann war bis zu ihrer erzwungenen Emigration nach Bulgarien (1933) häufig bei ihren Verwandten in Lingen und fühlte sich auch ihren Vettern und der Cousine sehr verbunden. Von Käthe Wellmann ist mir im Gegensatz dazu wenig bekannt geworden, sie soll sehr unselbständig gewesen sein und hat dann nach dem Kriege, als Alwine aus der Emigration zurück war, mit ihr in Osnabrück zusammengelebt.

Alwine erlernte einen kaufmännischen Beruf, Buchhalterin, war aber auch sehr musikalisch, betrieb Gesangsstudien in Berlin und Osnabrück und spielte gut Klavier. Ich weiß nicht, wie sie zur Politik gestoßen ist, einige Angaben habe ich dem Nachruf in der ‚Freien Presse‘ Osnabrück vom 19.04.1966 entnommen. Danach soll sie schon als 16jährige ‚journalistisch und rednerisch‘ tätig gewesen sein. Das wäre dann schon etwa im Jahre 1907 gewesen! Nun, sie war sehr engagiert und hat unerschrocken und mit ganzem Einsatz ihre Überzeugungen vertreten. Seit 1916 soll sie der SPD angehört haben³ und sie war seit 1919 rednerisch und schriftstellerisch tätig. Das heißt natürlich, für ihre Partei! Im oben erwähnten Zeitungsartikel heißt es, vor dem Anschluß an die SPD (1916) *»...hatte sie bereits Verbindung zur Deutschen Friedensgesellschaft, in der sie als Kriegsgegnerin für den pazifistischen Gedanken warb«*. Mir liegt eine Karte ihrer Schwester Käthe vor vom 18.08.1914 an meinen damals knapp 16jährigen Vater, in der es heißt: *»Fürchtest Du Dich auch vor dem Krieg? Ich glaube, wir brauchen keine Angst zu haben. Unsere tapferen Soldaten werden schon den Sieg davon tragen.«* Da die Schwestern beide in der elterlichen Familie lebten und Alwine die beherrschende Persönlichkeit war, kann ich mir bei aller Vorsicht doch ganz gut vorstellen, daß Alwine in den ersten Wochen des ersten Weltkrieges wie viele Sozialisten doch auch von der patriotischen Welle nicht ganz unberührt geblieben war.

² Vielleicht lebte sie noch 1886 bei der Heirat ihrer Tochter, da auf deren Urkunde der Tod der Mutter nicht vermerkt ist.

³ WICKERT, Christel *»Unsere Erwählten«* Bd. 2. Sozialdemokratische Frauen im Deutschen Reichstag. Göttingen 1987, Sovec



Auf der Rückseite der Text vom 5. Mai 1920

Auf einem Postkartenbild, das sie offensichtlich für ihre Wahlkampfveranstaltungen angefertigt hat, sieht sie im Look der 20er Jahre recht imposant, etwas herb, energisch und durchaus vorteilhaft aus. Übrigens fallen auf etlichen Bildern ihre gut geformten Schneidezähne besonders auf. Sie schreibt an meine Großmutter geb. Köhler: »*Liebe Tante Anna, zur Erinnerung an den stürmischen Wahlkampf 1920 möchte ich Dir und Deinen l. Kindern dieses Bild widmen. In den nächsten Wochen werde ich noch mal in Lingen + Meppen sprechen, wir sehen uns dann endlich wieder. Ich bin jetzt viel verreist, halte Versammlungen ab und gebe in nächster Woche d. 16. od. 17. ds. (?) in Nordhorn ein Konzert mit unserem ersten Helden vom Stadttheater. Innigste Grüße, Deine Alwine. Papa, Mama u. Käthe grüßen vielmals.*«

Ob sie als Mitsängerin oder Klavierbegleiterin des 1. Helden tenors auftrat, bleibt ungewiß. Nur ist anzunehmen, daß auch diese kulturelle Veranstaltung ein Teil des Wahlkampfes gewesen ist!

Die im folgenden Absatz mitgeteilten Daten entstammen fast ausnahmslos dem

oben erwähnten Buch ‚Unsere Erwählten‘. Frauen in der Politik, insbesondere in herausragenden Positionen, waren in diesen Jahren selten. Nur insgesamt 79 Frauen waren zwischen 1919 und 1933 im Reichstag oder im Preußischen Landtag. 1919 war sie Delegierte auf der Frauenkonferenz in Weimar, 1925 in gleicher Funktion in Heidelberg. 1928 war sie Kandidatin für den Reichstag in Wahlkreis 14. Drei Kandidaten wurden gewählt, Alwine stand an 4. Stelle. Zwischen 1921 und 1925 kam sie als Nachrückerin in den Preußischen Landtag, wohl 1924. Sie stand zwar an 2. Stelle der Liste, aber nur ein Mann auf dem ersten Platz kam direkt in den Landtag. 1925 und 1928 stand sie auf Platz 2, kam aber beide Male durch und war für den Wahlkreis 14 dann bis 1932 im Landtag. 1932 und 1933 gelang ihr der Sprung in den Landtag nicht. Zweimal war sie lt. der ‚Freien Presse‘ Abgeordnete im kommunalen Parlament der Stadt Osnabrück, Daten werden nicht genannt.

Einige interessante Ergänzungen habe ich noch einer umfangreichen Dokumentation von Schröder⁴ entnehmen können. Stichwortartig nenne ich: Besuch der Volks- und Handelsschule, Buchhalterin bzw. Bilanzbuchhalterin in Osnabrück, seit 1919 agitatorisch und schriftstellerisch für die SPD tätig, während des Aufenthalts in Berlin ab 1920 bis 1922(?) Buchhalterin im »Vorwärts«-Verlag und in der Verwaltung der Hochschule f. Politik. 1948 Rückkehr aus Bulgarien, 1950 - 56 »Vertrauensmann« für politisch und andere Verfolgte bei der Bezirksregierung, dann Eintritt in den Ruhestand. Sie ist übrigens unter allen SPD-Abgeordneten die

⁴ SCHRÖDER, Wilhelm Heinz, ‚Sozialdem. Parlamentarier in d. deutschen Reichs- und Landtagen.‘ Bd. 7, Handb. z. Gesch. d. Parlamentarismus. Düsseldorf 1995 Droste.

einzigste, die nicht nur in Osnabrück geboren wurde, sondern die dort auch gewirkt und gelebt hat. Ein weiterer Abgeordneter ist zwar in Osnabrück geboren, hat aber Beruf und Parteiämter in Süddeutschland ausgeübt.



**6. 8. 1926 Rila-Kloster
Bulgarien. Eudoxia und
Georg Boschkow,
Alwine Wellmann**

Alwine Wellmann war in den 20er und 30er Jahren mehrfach in Bulgarien. 1926 schreibt sie eine Karte an eine mir nicht weiter bekannte Else Olm, die in der Rudolfstr. 30^I in Osnabrück bei Wellmanns wohnt. Darin heißt es: *»Die bulg. Genossinnen feiern mich sehr. Ich habe 8 Tage lang zu erzählen.«* Sie nimmt darin Bezug auf eine frühere Fahrt, offenbar hatte sie da Schwierigkeiten mit den Grenzübertritten gehabt und bevorzugt jetzt die Donauroute. Sie erzählt darin auch von Georg Boschkow, der sie in 14 Tagen in Osnabrück besuchen will und Eudoxia Boschkova (seine Frau? s. u.). Merkwürdigerweise läßt sie nur Grüße an ihre Schwester Käthe und ihre Mutter ausrichten, so daß ihr Vater vielleicht nicht mehr lebt. 1931 schreibt sie zwei Karten an meine Eltern, aus der ersten Ende August habe ich oben schon zitiert. Auf der zweiten vom 5. September berichtet sie meinem Vater, der offenbar Wünsche wegen türkischer Zigaretten hatte, über ihre [vergeblichen] Bemühungen. Aber sie vergißt auch nicht, auf die Krankheit von Ludwig Galle einzugehen. Und dann: *»Lese soeben, daß der Landtag nächste Woche tagt, muß evt. vorher den Dampfer verlassen, um von Belgrad oder Budapest mit Zug nach Berlin zu fahren.«* Sie liebte Bulgarien, *»dieses romantische Land mit seinen weiten Tannenwäldern im Rilagebirge und den verschneiten Bergspitzen«*. Jedenfalls gelang es ihr, trotz des Streß, dem eine Politikerin auch damals schon ausgesetzt war, sich auch noch zu erholen.

In den ersten Monaten des 3. Reiches kam sie sofort in eine starke Konfrontation zu den Nationalsozialisten. Nach der ‚Freien Presse‘ hat sie noch *»vor der Reichstagswahl am 5. März 1933 in der überfüllten Osnabrücker Stadthalle vor 3000 Besuchern unter schwarzrotgoldenen Fahnen gegen den braunen Diktator«* gesprochen und wurde *»von der Gestapo verhaftet ...«*, wenn auch nur vorübergehend. Der Regierungspräsident Eggers schreibt ihr Ende September des Jahres: *»...daß ich bereit bin, die Erteilung des von Ihnen beantragten Sichtvermerks zu veranlassen, wenn Sie die anliegende Erklärung des Inhaltes abgeben, daß Sie bereit sind, sich im Ausland jeglicher politischen Tätigkeit, insbesondere jeglicher Opposition gegen die deutsche Regierung in Wort und Schrift, zu enthalten. Ich weise Sie ausdrücklich darauf hin, daß Sie bei der Rückkehr nach Deutschland in Schutzhaft genommen und einem*

Konzentrationslager zugeführt werden, falls Sie sich trotz dieser Erklärung in der angedeuteten Weise betätigen sollten. Eine vorbereitete Erklärung, um deren Rückgabe ich nach Vollziehung ersuche, liegt an. Gleichzeitig ersuche ich mir noch die Anschrift der Familie ihres früheren Verlobten mitzuteilen. «

(Unterschrift)

Alwine Wellmann zog es vor, nicht nach Deutschland zurückzukehren. Ihr Vetter, mein Onkel Willy Galle, sprach davon, daß sie in Bulgarien eine Scheinehe eingegangen sei. Briefe scheinen nicht mehr gewechselt worden zu sein. Aus der Gerichtsakte wegen ihres Nachlasses könnte man den Schluß ziehen, daß ihre Schwester Käthe mit emigriert sei. Sie könnte jedoch frühestens nach dem Tode ihrer Mutter nachgereist sein. Es liegt noch eine Karte von Käthe vom Januar 1937 mit der alten Adresse aus Osnabrück an meine Mutter vor, in der sie sich auch im Namen ihrer Mutter für Weihnachtsgrüße bedankt, denen Bastelarbeiten von meiner Schwester und mir beigelegt hatten. Ihre Mutter muß bald darauf 1937 oder '38 gestorben sein. Und letztlich damit im Zusammenhang hat eine ziemliche Verstimmung zwischen Alwine und der Lingener Verwandtschaft eingesetzt [s. Ahnenblätter]. Alwine warf den Lingener Verwandten vor, sich nicht genügend um die Schwester Käthe nach dem Tode ihrer Mutter gekümmert zu haben. Das scheint einen richtigen Kern zu enthalten, wie meine Mutter mehrfach betonte. Onkel Willy deutete das auch an. Jedenfalls hat Alwine den 2. Weltkrieg in Bulgarien überstanden und ist dann so bald wie möglich [1948] nach Deutschland zurückgekehrt und wohnte zuletzt mit ihrer Schwester bis zu ihrem Tode in der Schloßstr. 58 in Osnabrück. Sie erhielt eine offizielle Anstellung beim Regierungspräsidenten in Osnabrück, die erwähnte ‚Freie Presse‘ schreibt: »Von 1950 bis 1956 bekleidete sie bei der Regierung Osnabrück die Stelle einer Dezernentin für politisch, rassisch und religiös Verfolgte«. In dieser Eigenschaft ist sie auch mehrfach in Lingen gewesen und hat Beratungsstunden im Landratsamt, also der damaligen Kreisverwaltung, abgehalten. Sie lehnte es ab, wieder mit der Familie in Kontakt zu kommen, obgleich Onkel Willy sich darum bemüht hatte. Ich studierte damals schon und habe es bedauert, sie nie persönlich kennengelernt zu haben. In ihrem letzten Lebensjahr verließen sie die Kräfte immer mehr. Es kam zu einer gewissen Annäherung. Der Sohn meines Onkels, mein Vetter Willi Galle, wohnte damals in Osnabrück und wurde als Vermögenspfleger eingesetzt. In der Nachlaßsache des Amtsgerichts wird von dem ‚sehr erheblichen Nachlaß‘ gesprochen. Dieser Nachlaß fiel nach dem Testament beider Schwestern an zwei Frauen in Amerika, die vor der Heirat Gernert hießen. Eine von ihnen sei jahrzehntelang mit Alwine befreundet gewesen und habe durch tatkräftige ‚finanzielle und persönliche Unterstützung (so die Meinung des Gerichts aufgrund eines alten Briefes von Alwine, der aber mir unbekannt ist) den Schwestern ‚die Flucht ins Ausland erleichtert.‘ – [Ende des Buchauszuges]

Ergänzungen: Ich habe in im Mai 2013 von meinem jüngsten Vetter Reinhard Galle (geb. 1945) Folgendes noch zusätzlich erfahren: Er habe im Alter von ca. 19-20 Jahren in Osnabrück eine Schulausbildung gemacht. In dieser Zeit habe ihn sein Vater gebeten, sich ebenfalls um die schwächer werdende Tante Alwine zu kümmern. Er habe ihr dann immer aus den Tageszeitungen vorlesen müssen. Doch auch in dieser Zeit sei sie noch recht bestimmend gewesen und habe genau hingewiesen auf das, was sie interessierte. Er habe bis heute als Andenken eine alte Schreibmaschine von ihr im Besitz. Und sein älterer Bruder Wilhelm habe das Klavier geerbt. Die Familie, die das Haupterbe angetreten habe, sei aus Bulgarien nach Amerika ausgewandert.

In den folgenden Ahnenblättern von Alwine Wellmann und von meinem Vater Heinz Galle (und seinen Geschwistern) habe ich grau unterlegt die Felder hervorgehoben, die zeigen, **dass Caspar Heinrich Galle** und **A. Marie Marmelstein** die gleiche **Mutter Hanna Friederike Haddenhorst** haben, also (Halb-)Geschwister sind. Dementsprechend sind ihre Kinder also (Halb-) Vettern u. Cousinen.

Ahnenblatt von Alwine Louise WELLMANN							
unbekannt	unbekannt	unbekannt	unbekannt	unbekannt	unbekannt	Caspar Heinrich HADDENHORST * . 1795 + unbekannt	Anna Maria Catharina Ilsebein BEINFÜB * 1800 + unbekannt
				x Theesen			
Balthasar Heinrich WELLMANN * . 1834 + unbekannt		Anne Katharine Marie BLASE * . 1839 + unbekannt		Hermann Heinrich MARMELSTEIN * unbekannt + 09.03.1861		Hanna Friederike HADDENHORST * 29.07.1825 Theesen- Schildesche + nach 1864	
Heirat 08.08.1862				Heirat < 1856			
Friedrich Wilhelm WELLMANN * 18.06.1864 + 10.08.1935 ?? Osnabrück				Anna <u>Marie</u> Elisabeth MARMELSTEIN * 08.08.1856 + ca.1937 Osnabrück			
Heirat 17.09.1886 Bünde							
Alwine Louise WELLMANN * 24.02.1891 Osnabrück + 17.04.1966 Osnabrück				Käthe J.M. Wellmann * 29.03.1889 Osnabrück + 17.01.1965 Bad Pyrmont			
Ahnenblatt von Heinrich August GALLE							
Caspar Hein- rich GALLE * 19.10.1809 Bünde + 01.02.1842 Bünde	Anna Louise HURLBRINK * unbekannt + > 1843	Caspar Heinrich HADDENHORS T * . 1795 + unbekannt	Anna Maria Catharina Ilsebein BEINFÜB * . 1800 + unbekannt	Heinrich Friedrich KÖHLER * . 1810 Barbis (Bartolfelde?) + unbekannt	Johanna Friederike Elisabeth KRAUSE * 1815 + unbekannt	Ernst Heinrich STRATMANN * 1814 + unbekannt	Sophie Dorothea GREIFF * 1819 + unbekannt
Heirat 26.04.1833 Bünde Nr. 85		Heirat Datum unbekant Theesen					
Hermann Heinrich GALLE * 31.12.1839 Bünde/W + > 1864 Bünde?		Hanna Friederike HADDENHORST * 29.07.1825 Theesen- Schildesche + > 1864		Heinrich Friedrich Wilhelm Karl KÖHLER * 26.05.1840 Bad Lau- terberg + 1880 Georgsmarien- hütte?		Johanna Catharina Ama- lie STRATMANN * 24.09.1844 Buer + 19.09.1900 Georgsma- rienhütte	
Heirat 17.04.1864 Bünde				Heirat vor 1870			
Caspar Heinrich GALLE * 10.08.1864 Bünde/W + 12.11.1919 Lingen				Anna Marie Elise KÖHLER * 25.11.1870 Georgsmarienhütte + 01.09.1941 Lingen			
Heirat 06.08.1893 Georgsmarienhütte							
Marie (Mimi), 1895 – 1974	Willy, 1897 – 1981	Heinz, 1898 – 1931	Ludwig 1900 – 1931	Galle geboren in Osnabrück beerdigt In Lingen			

Osnabrück, 5. Mai 1920.
Meine liebe Tante Anna,
Zur Erinnerung an den Wahlkampf 1920 möchte ich dir mit
einem L. Tintstein tiefst edel mitteilen.
In den nächsten Wochen werde ich
nochmal in Lingen - Bepfen gehen, damit
ich dir mit dem besten Willen
Ich bin ja jetzt viel mehr, falls Besammlungen ab, mit dir in nächsten Woche 5. 10. 17. 18 in Korbhorn kein Zweifel mit meinen I. Tintstein. Gmüthe Gmüthe keine Alwine

Textseite des obigen Bildes vom stürmischen Wahlkampf 1920

c. Weitere Ergänzungen 2013.

Angeregt durch den Zeitungsartikel ‚Die rote Alwine‘ in der Serie ‚150 Jahre SPD‘ habe ich meinen Beitrag aus meiner Familiengeschichte nahezu unverändert übernommen. Es bestand eine enge Beziehung zwischen den Familien Wellmann in Osnabrück und Galle in Lingen. Wenn ich es richtig sehe, war es für Alwine, ihre Schwester und Mutter sogar ihre engste Familienbeziehung. Die Mutter war zudem Patentante von Marie (Mimi) Galle. Und zur oben angedeuteten Verstimmung zwischen Alwine und der Lingener Verwandtschaft sollte ich noch Folgendes erwähnen (s. Ahnenblatt): 1919 war ihr Onkel, mein Großvater Galle gestorben. 1931 starben in jungem Alter Ludwig (Luti) Galle und 4 Wochen später völlig unerwartet mein Vater Heinz. So lebten von Alwines Generation in Lingen nur noch ihr Vetter Willy mit großer Familie und dessen unverheiratete Schester Mimi (Marie) Galle. Daher richtete sich Alwines Verstimmung wohl hauptsächlich gegen diese beiden.

Ich habe fast nichts über die Wellmann-Verwandtschaft in Erfahrung bringen können. Der Name Wellmann taucht noch einmal bei einer Patin von Käthe auf. Nach meinen Unterlagen war der Vater von Alwine Schlosser. Ich habe nicht einmal sein Todesdatum erfahren können. Das in den Gerichtsakten angegebene Todesjahr 1935 ist mit Sicherheit falsch. Er kann durchaus schon ein Jahrzehnt früher gestorben sein. Von Alwines Großvater Marmelstein wird als Beruf ‚Heuerling‘ angegeben. [Der Name ‚Marmelstein‘ ist sicher nicht häufig. Die Namensdeutung ist einfach, denn Marmelstein ist nur eine andere Benennung für Marmor]

Um so mehr hat mich immer fasziniert, wie Alwine, die nach den mir zugänglichen Unterlagen aus einfachen Verhältnissen stammt, sich zu solch einer interessanten Persönlichkeit hat entwickeln können, die sogar in Bulgarien von den bulg. Genossinnen gefeiert wird und enge Verbindungen zum Ministerpräsidenten hat. Es gibt ein paar weitere wichtige Hinweise. In der Karte vom 26. 8. 1926 schreibt sie nämlich auch: »Der Abschied macht uns alle traurig, besonders Georg und mich«. Sollte es sich bei Eudoxia und Georg Boschkow gar nicht um ein Ehepaar, sondern um ein Geschwisterpaar handeln? Der eineinhalb Köpfe größere Georg trägt eine Art Uniform, die Hosen erinnern an Reithosen mit vermutlich hohen Schnürschuhen. Und sollte diese Freundschaft vielleicht mit der erwähnten ‚Scheinehe‘ während des späteren Exils von Alwine in Verbindung stehen? Eine weitere Frage ist: Wieso und wodurch hat

ihre Mutter Marie geb. Marmelstein eigentlich solche weitreichenden Beziehungen zu Bulgarien entwickeln können?

Weibliche Persönlichkeiten vom Format einer Alwine Wellmann waren in den 20er Jahren in den Partei-Hierarchien und in der Politik sehr rare Ausnahmen. Es lässt sich fragen, ob Alwines Bulgarien-Reisen zu den sozialistischen Parteifreunden (vielleicht besser: -freundinnen) von ihr selbst oder von der SPD initiiert wurden. Aber als sicher kann gelten, dass der Besuch von Alwine in Bulgarien sehr willkommen war.

Ich beende mit diesen offen gebliebenen Fragen diese Ausarbeitung.

II. Ahnenlisten, Stammlisten und genealogische Daten

Aus **„HuppelDePup“**. Hrsg.: **Nederlandse Genealogische Vereniging**
– zusammengestellt von *Jan Ringena*

HuppelDePup. Herausgeber: Nederlandse Genealogische Vereniging, Afdeling Groningen. Redakteur: H.J.E. Hartog, Snelliusstraat 28, NL 9727 JN Groningen, Tel. 0031-50-525 33 33. e-mail: hjehartog@wanadoo.nl
Sekretär: Rudolf Plöger, Grutto 15, NL-9728 XJ Groningen. Tel. 0031-50-5251509, e-mail: ruploeger@kpnplanet.nl

HuppelDePup Heft 1-4/2006 ist in EBFF Heft 94, S. 88

HuppelDePup Heft 1/2007

S. 22: Die „militärische site“ <http://soldaten-genealogie.nl>. Diese website von Rian Dirksen, die sich im Aufbau befindet, enthält Angaben über Regimenter, Heiraten und Garnisonen von Soldaten des 16. bis 20. Jahrhunderts. Verteilt in Perioden (per Jahrhundert) werden hier die Soldaten alphabetisch aufgeführt. Weiter Scharfrichter und Links zu anderen militärischen websites wie „Friesen unter Napoleon.“ Regelmäßig kommen Ergänzungen hinzu.

HuppelDePup Heft 2/2007

S. 43: Petronella J.C. Elerma, Groningen: Een Vriend von Openbaarheid.... Over het Huwelijk Van Bolhuis Lief tinck-Cappenberg (1865)

...Gerhard van Bolhuis Lief tinck, get. Zweelo/NL 23.05.1801 heiratete 1865 Eva Johanna Cappenberg. „Sie war geboren in ter Apel/NL am 23.09.1840 als Tochter des Predigers Everhardus Arnoldus Cappenberg und Maria Alegonda Lief tinck. Vater Cappenberg war geboren in Veldhausen in Deutschland als Sohn von Petrus Nicolaas Cappenberg und Marchien Haag...
[Jan Ringena: ein umfangreicher Artikel]“

HuppelDePup Heft 3/2007

S. 69: Neue website der Nederlandse Genealogische Vereniging afdeling Groningen: <http:// groningen.ngv.nl>

S. 98 Buch: Y. Botke (red.): Doodstil: Dood en begraven in Groningen. Uitg. Kleine Uil, ISBN 978-90-774-8741-9, eingebunden, im Querformat, 168 Seiten, 20,00 €
Dieses Buch gibt eine umfangreiche Übersicht der Groningen Friedhöfe, auch über Begräbnisrituale und Grabmäler.

Roots@Groningen. (Vorher HuppelDePup) Heft 1/2008

S. 28 : H. Hachmer : Met de groeten uit Riga. In Boekvorm Uitgevers b. v.; ISBN 9789077548455; eingebunden, illustriert, 184 Seiten, 19,50 €.

Eine dreisprachige Ausgabe über die Geschichte der Groninger Schifffahrt auf der Ostsee, die im 19. Jahrhundert ihren Höhepunkt feierte. Dies ist eine Collage von Anekdoten, Fotos und Briefen mit einer Übersicht von Souvenirs, die durch die Seefahrer mit nach Haus genommen wurden. Das Buch wurde in niederländischen, deutscher und littischer Sprache geschrieben.

S. 28: P. de Vries: Het huisje op de begraafplaats. (Leichenhäuschen in Groningen). Uitg.(Herausgeber): Profiel. ISBN 978 90 529 4389 3, eingebunden, illustriert, 240 Seiten, 19,50 €.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden durch Gesetz alle Verwalter von Friedehöfen dazu verpflichtet, ein Bahr- und Leichenhaus zu bauen. In diesem Buch sind nun etwa 170 Häuschen beschrieben und abgebildet. Es ist das erste Mal, daß über diese Leichenhäuschen eine Untersuchung in den Niederlanden angestellt wird. Auch benutzte Gegenstände werden erwähnt.

Roots@Groningen. (Vorher HuppelDePup) Heft 2/2008

S. 48: Quelle: J. M. B. Boelens: Boelens, een RK-Groninger familie met een groot Bossche tak⁵.

„Johanna (Jantje) Boelens, geboren um 1715 in Rottum op Langenhuis, wohnhaft zu Groningen, dort begraben am 29. Oktober 1740⁶. Sie wurde dort röm.-kath. getraut statie Pausgang am 27. Februar 1737 mit Johannes Bernardus (Jan, auch: Jannes) Menkes (Witwer von Alegonda Anna Sophia Ham), dortiger Kaufmannsknecht und Kaufmann, geboren in Aschendorf (Deutschland), gestorben am 28. Mai 1752. Eltern unbekannt (Jan heiratete später Ida Boons).“ – Jantje war die Tochter wohlhabender Eltern. Ihr Vater Jan Isenrants (Boelens) war Bauer auf dem großen Hof Langenhuis in Rottum, der schon Generationen in Familienbesitz war. Er war bereits 1718 gestorben⁷, wonach Jantjes Mutter, Aelke Sierts, den Bauernbetrieb noch eine Zehnzahl von Jahren verwaltete⁸.

S. 55: Kees van Straten, Ulrum: Fragmentgenealogie Keur. – Auszug:
„Aeltien Hanties Keur, getraut (1) Jan Jacobs, Ommerlander Bote⁹ an der Schoolholm oostzijde¹⁰ in Groningen, verstorben vor 1672, getraut (2) Groningen (aufgebotten 9.11.) 29.11.1672 Andries (Andreas) Widmarius, Töpfer (pottenbakker) an der Poelestraat in Groningen, geboren ca. 1613 in Hamswehrum (Osfriesland), gestorben vor Dez. 1680 in Groningen, Sohn von Theodorus Widmarius (Pastor in Bierum)

⁵ Fußnote (FN)1: Profiel, Bedum, ISBN 978 90 5294 378 7; een genealogie in twee boekdelen, ruim 1600 blz; bevat zeer veel Groningse gegevens: zie www.familieboelens.nl en www.profiel.nl onder ‚genealogie‘. Daar vindt u o.a. de index op 12 000 namen!

⁶ FN 2: Meldung der letzten Sakramente und des Sterbens in dem Register der röm.-kath. Statie Butjesstraat / Pausgang

⁷ FN 3: Groninger Dedenkwaardigheden nr. 3242

⁸ FN 4: Ihr folgte 1731 ihr Bruder Harke Sierks und seine Frau Trinje Freerks Langeland.

⁹ FN 1: Arch. Herv. Diaconie Groningen, inv. Nr. 1728, graven Martinikerkhof zuidzijde graf nr. 174, wordt in 1669 gekocht door *Jan Jacobs*, Ommerlander bode en in 1675 overgetekent op *Andreas Witmarius* namens zijn vrouw. Dank an Henk Hartog.

¹⁰ Fn 2: Burgervaandelen 1659: 10e vaandeel onderhopman Hero Idema.

und Ebelde [Nomdes]. Siehe für dieses Ehepaar: die Genealogie Witmarisus , Groninga 2004.

S. 66: H. Plas en W. Plas : Religieus erfoegd in Groningen. Oude kerken in de Ommerlanden. - Uitgeverij Profoel; ISBN 9789052944111; eingebunden, reich illustriert, 480 Seiten, 26,50 €.

S. 66: Die Oost-Groningschen en Oost-Friese voorouders van Anna Garrels. [Von Herrn J.G. I: Bennis in Roermond hat die Redaktion dieses Buch empfangen dürfen.]

Die Vorfahren von Anna Garrels (Mutter des Autors) kommen aus Oost-Groningen und Ostfriesland. Bis ca. 1800 sind die Männer und Frauen zumeist als Arbeiter, Tagelöhner, Knecht oder Dienstmagd tätig gewesen. Davor hatte einige Vorfahren mehr gesellschaftliches Ansehen, so wie die Familie [ostfriesische] Klugkist, von der die älteste Generation aus Bremen stammte. Heinrich Klugkist war hier Kaufmann und leitete in vergangenen Jahren – von 1601 bis 1604 – Aufstände in Höxter. In bestimmten Quellen wird sein Vater Heinrich Daniel Klugkist als Bürgermeister von Bremen erwähnt. Eine andere Quelle besagt, daß die Klugkist aus dem vorher erwähnten Höxter kommen. Schon im 15. Jahrhundert wird dort in Verkaufsakten der Name Hans Kluuckiste erwähnt.

Das 85 Seiten umfassende Buch nennt als Nr. 3168 Meister Lucas, der in einer Urkunde vom Februar 1573 in Leer genannt wird. Eine Liste mit Familien- und Ortsnamen macht die Information zugänglich.

Die NGV-Abteilung Groningen dankt Herrn Bennis zur Verfügungsstellung des Buches.

[Roots@Groningen](#). (Voorheen HuppelDePup) Heft 3/2008

S. 82-85: Die Stammlinien Karls des Großen, die nach Groningen führen. Bis zu Agneta Bouwina van Klenk (van Klinken) und Wildervanck: mit zwei Linien über Ludwig den Frommen und eine über Pippin den Franken.

[Jan Ringena: ein ausführlicher Artikel]

[Roots@Groningen](#). (Voorheen HuppelDePup) Heft 1/2009

S. 16-: Petronella J. C. Elema, Groningen: Hanko (Appingedam).- Auszug: In der Zeitung Provinciale Groninger Courant vom 18.7.1865 (No. 85) wurde folgende Anzeige aufgenommen:

„Gestern erlitt unser Söhnlein ein Unglück: er fiel hier vom einem steilen Wall in ein Damster Tief (Damsterdiep) und wäre sicher ertrunken, wenn nicht der hiesige Kaufmann G. Mulder ihm nachgesprungen und ihn gerettet hätte.

Wir bezeugen ihm hiermit unseren öffentlichen Dank für seinen Mut und seine Menschenliebe.

F.W. Hanco und Frau.°

Friedrich Wilm Hanco, geb Hoijerswerda (Duitsland) 30-6/9-7-1822, Klempner, gest. Appingedam (53 Jahre alt) 24.11.1875, Sohn des Johann Christian Hanlo, Schneider, und Christina Dorothe Nicolaj; aufgeboden Emden (Deutschland) 25.5., 8.6.1851, getraut Appingedam 18.6.1851 mit Meike Harms Bekker (Becker), geb./get. Hinte [bei Emden] 12/15.6.1823, gest. Appingedam (48 Jahre alt) 30.10.1871, Tochter des Harm Berends Bekker, Schuhmacher in Hinte, und Hindertje L. Stadlander.

[Jan Ringena: Aus dieser Ehe werden im folgenden Text sieben Kinder aufgeführt und beschrieben, die von 1851 bis 1863 in Appingedam geboren wurden. Den Name des geretteten Kindes konnte P.J.G. Petronella nicht ermitteln.]

S. 18: W. Bodde, in Heemskerk/NL und drs. W. Bodde, in Lelystad/NL: Stammliste De Haas.

I. Catharina de Haas / Anna Catharina de Haas / Katri(e)na Johannes de Haas, geb. Alt-Lingen (Königreich Hannover) 1801, Tagelöhnerin und Arbeiterin, römisch-katholisch, unverheiratet, Eltern unbekannt, gest. Finsterwolde/NL 12.04.1866. Die Sterbeakte vom 13. April 1866 besagt: „*De overledene was ongehuwd, terwijl de namen der ouders van comparante niet bekend zijn.*“

Kind : Johannes Geerard de Haas, folgt II,

II. Johannes Geerard de Haas, geb. Finsterwolde 18.05.1833, Tagelöhner, Arbeiter, Bauernknecht und Fehnarbeiter, römisch-katholisch und niederländisch-reformiert, gest. Stadskanal 14.12.1916. Er heiratete in Midwolda am 03.09.1860 Assina (Assina, Asiena, Elsiena) de Vries, geb. Finsterwolde 18.12.1833, Tagelöhnerin und Arbeiterin, niederländisch-reformiert, gest. nach 11.01.1914 und vor 14.12.1916.

Tochter von Tjaard (Tjaart) Geert(s) de Vries und Hindrikje Freeks Pot.

[Jan Ringena: Es folgen unter III. weitere Nachkommen in den Niederlanden.]

S. 26: Redmer Alma: Versteinerte Wappen auf Groninger Friedhöfen. Herausgeber: Stichting Oude Groninger Kerken, Groningen, geleimt, Preis: 6,00 €.

Auf Groninger Friedhöfen sind viele Grabsteine mit Familienwappen zu finden. Das Wappen auf dem Grabstein gibt an, zu welcher Familie der Verstorbene gehörte, auf welchem Bauernhof er oder sie wohnte und welchen Beruf sie ausübten. Diese Ausgabe ist die fünfte in einer Reihe über Kirchen und Friedhöfe, die durch die *Stichting Oude Groninger Kerken* herausgebracht wurde.

S. 27: W. G. Doornbos: Bevolkingslisten Groningen 1528-1740. Teil 55 in der Reihe *Groninger Bronnen en Toegangen*, Groningen 2008, 120 Seiten, Preis 15,55 €. – Die achte Ausgabe mit Bevölkerungslisten der Stadt Groningen. Dieses Mal sind es vielfach etwas kleinere Listen, größtenteils aus dem 16. und dem Beginn des 17. Jahrhunderts.

S. 27: W. G. Doornbos: Bibliografie van genealogische handschriften in de provincie Groningen. Teil 56 in der Reihe *Groninger Bronnen en Toegangen*, Groningen 2008, 52 Seiten, Preis 10,56 €. – Dieses Büchlein verschafft eine Übersicht über viele Genealogien und handschriftliche Ahnenlisten, die sich in den Groninger Archiven, wie auch in Familien- und Hausarchiven befinden.

Roots@Groningen. (Voorheen HuppelDePup) Heft 2/2009

S. 64: K. B. Haan: Klokkengieters van vroeger tot Midwolda. Herausgeber: Profiel Bedum. ISBN 978-90-5294-4258, Geleimt. 96 Seiten. 14,50 €. Die Geschichte der Glockengießerei von Bergen wird hierin ausführlich beschrieben. Auch die Genealogie Fremij – van Bergen ist aufgezeichnet.

S. 65: Meindert Schroor: Historischer Atlas van Groningen. Van esdorp tot moderne kennisstad [Vom Eschdorf zur Universitätsstadt]. Herausgeber Sun. ISBN 978-90-8506-480-0. 80 Seiten. Preis bis zum 1. Juli 2009: 29,50 €.

Meindert Schroor (1955) ist Geograph und Historiker. Dieser wirklich prächtige Atlas gibt in 35 Rubriken mit prächtigen Illustrationen eine systematische Übersicht der Stadt Groningen. Hier ist jemand tätig geworden, der neben viel Sachverstand auch ein Gefühl für das Thema hat. Auch die durch ihn ausgesuchten Karten – und darum geht es ja bei einem Atlas vor allen Dingen – werden deutlich wiedergegeben. Von Meindert Schroor erschienen schon mehrere Veröffentlichungen über die Ge-

schichte sowohl der Stadt als auch der Provinz Groningen. Sein Name darf als eine Garantie für Qualität angesehen werden.

[Roots@Groningen](#). (Voorheen [HuppelDePup](#)) Heft 3/2009

S. 95: Stamboek van de Friese adel (Stammbuch des Friesischen Adels).

„An die Sammlung „digitale boeken“ hat Tresoar neulich das Stammbuch des Friesen Adels hinzugefügt. Das „Stamboek van den Frieschen, vroegeren en lateren, adel, uit oude en echte bescheiden en aantekeningen en met bijvoeging van de wapens der onderscheiden geslachten opgemaakt“ erschien 1844 in zwei Teilen bei dem Leeuwarder Buchdrucker D. Meindersma. Beide Teile wurden gescannt und nach einer kleinen Bearbeitung ins Internet gesetzt.

Obwohl das originale Buch nicht ganz fehlerlos ist, bleibt dieses Buch doch von großem Wert. Ein besonderer Teil stellen die 250 farbige Familienwappen, gezeichnet durch J. Reijnders.

Das Buch ist zu finden auf <http://www2.tresoar.nl/digicollectie/object.php?object=198>

III. Suchfragen und Gelegenheitsfunde

Von der Historischen Kommission Niedersachsen

Pünktlich zur diesjährigen Jahrestagung der **Historischen Kommission**, die im Mai d. J. stattgefunden hat, konnte die neugestaltete Homepage der Kommission fertig gestellt werden. Sie finden die Homepage der Kommission jetzt unter:

<http://www.historische-kommission.niedersachsen.de/startseite/>

Neben dem bedeutend verbesserten Informationsgehalt möchte ich Sie insbesondere darauf hinweisen, daß nunmehr sämtliche Bände des Niedersächsischen Jahrbuches für Landesgeschichte von Band 1 (1924) bis Band 83 (2011) online und durchsuchbar vorliegen.

Uwe Ohainski
Historische Kommission für Niedersachsen und Bremen
- Geschäftsstelle -
Am Archiv 1
30169 Hannover
Tel. 0511-12066190 / Fax. 0511-1206681

Vom Arbeitskreis Familienforschung in Papenburg

Arbeitskreis Familienforschung und Stadtgeschichte im Heimatverein Papenburg

Vor drei Jahren entschlossen sich interessierte Hobbyforscher den Arbeitskreis Familienforschung ins Leben zu rufen. **Wer waren meine Vorfahren, und woher kamen Sie?** Mit genau diesen Fragen setzt sich der Arbeitskreis Familienforschung auseinander. Wenn man sich mit der Familienforschung befasst und mehr über die Lebensumstände seiner Vorfahren wissen möchte, erkennt man schnell die Notwendigkeit gleichzeitig die Stadtgeschichte zu erforschen. Aus diesem Grunde arbeitet der Arbeitskreis an der Besiedlungsgeschichte Papenburgs und an seiner Entwicklung bis in die heutige Zeit. Mit Hilfe von geografischen Karten und Luftbildaufnahmen können wir Ihnen heute schon zeigen, wie die Stadtentwicklung fortgeschritten ist.

Zielsetzung:

Es ist beabsichtigt einen zeitlichen Ablauf zu erstellen, aus dem ersichtlich ist, wie sich die heutige Stadt Papenburg – angefangen mit den ersten Plaatzenbewohnern – über mehrere Jahrhunderte entwickelt hat. Dazu wird ein umfangreiches Register angelegt, das zeigt, wo die einzelnen Bewohner vom Torfgräber bis zum Kapitän gelebt haben, und was aus ihren Wohnstätten geworden ist. Die ersten Siedler Papenburgs stammten zum größten Teil aus den umgebenden Ortschaften des Emslandes und Ostfrieslands, deshalb kommt die Familienforschung außerhalb Papenburgs nicht zu kurz. Ein großer Teil der Siedler hat seine Wurzeln in Aschendorf. Aus diesem Grunde wird auch die sehr viel ältere Geschichte Aschendorfs mit einbezogen. Wir suchen noch weitere Personen, die uns bei unserem Vorhaben unterstützen und ihre eigenen Familiengeschichten ergänzen und vertiefen möchten. Wer Interesse an der Familienforschung hat, egal ob Anfänger oder alter Hase, ist recht herzlich eingeladen. Kennen Sie andere Personen, die sich mit der Familienforschung beschäftigen und bereit wären, bei uns mit zumachen, so empfehlen Sie uns weiter. Außerdem sind wir auf der Suche nach alten Briefen, Bildern, Urkunden, Totenzetteln und weiteren Familienereignissen.

Kontakte:

Hans-Gerd Walker

Tel. 04961 / 4859

email: hans-gerd.walker@ewetel.net

Udo Schipmann

Tel. 04961 / 834383

email: udo.schipmann@ewetel.net

Heinz Krüßel

Tel. 04961 / 711442

email: heinz.kruessel@ewetel.net

IV. Auswanderung

Von der Grafschaft Bentheim nach Beaverdam, Michigan und von da nach anderswo von Gordon G. Beld / übersetzt von Marcus Pfeifer

Einleitung: Gordon G. Beld war von 1965 bis zu seinem Ruhestand, den er im Jahre 1989 antrat, Leiter der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit am Alma College in Michigan. Vor seiner Anstellung in Alma war er Redakteur bei der *Grand Rapids Press* und dem *Grand Rapids Herald*, Lehrer an öffentlichen Schulen in Vorstädten von Grand Rapids, z.B. in Kelloggsville, Godwin Heights und Wyoming, sowie Leiter der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit für alle Schulen in Wyoming, Michigan. Vor 69 Jahren begann er zu schreiben. Stark an lokaler und regionaler Geschichtsschreibung interessiert, war er von 1961 bis 1965 der erste Vorsitzende der Wyoming Historical und Cultural Commission and von 1997 bis 2003 Mitglied des Vorstandes der Holland Area Historical Society. Die ersten von seinen rund 200 veröffentlichten historischen Schriften, die in Zeitungen und Zeitschriften abgedruckt wurden, waren Serien über die Geschichte Michigans und des Mittleren Westens, die während der 60er Jahre in den Sonntagsausgaben der *Grand Rapids Press* erschienen. Während des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts schrieb er mehrere Beiträge für die *Michigan History* und diverse andere Zeitschriften in Grand Rapids. Sein historischer Roman, *A Gentle Breeze from Gossamer Wings* („Ein leichter Windhauch von zarten Flügeln“) wurde 1999 veröffentlicht. Ehrenamtlich engagiert er sich für Flüchtlinge und andere Einwanderer, darunter Kambodschaner, Vietnamesen, Kosovaren und Kuba-

ner. Von der Episcopal Church wurde 1987 die auf gründlichen Recherchen beruhende Schrift *The Hmong in a Promised Land* (Die Hmong – ein südostasiatischer Volksstamm in Laos, Vietnam und Kambodscha – in einem Gelobten Land) veröffentlicht. Seit 1989 arbeitet er als Fotograf und Redakteur ehrenamtlich für den Exodus World Service, eine im Großraum Chicago beheimatete Organisation, die es sich zum Ziel setzt, weltweit Flüchtlinge zu unterstützen.



Die ersten Verwandten Belds, die in die USA auswanderten, stammten aus Vorwald [Abbildung ihres Hofes oben] in der Nähe von Emlichheim. Am 11. August 1857 fuhren sie nordwärts nach Bremen und warteten auf günstige Winde, die ein Ablegen ihres Schiffes *Laura* zuließen. Dabei waren Jan Harm Beldt und seine Frau Jantje Bekken, beide 52 Jahre alt, ihre Töchter Hermina, Geesje, 21- bzw. 20jährig, sowie ihre Söhne Hendrik Jan, 17, und Thieme, 8).

Nach ihrer Ankunft in den USA strichen die Beldts das "t" aus ihrem Familiennamen. 1872 folgte ihnen Jan Beldt, ein Neffe Jan Harms. Er und seine Frau Johanna Koke behielten die ursprüngliche Version ihres Familiennamens bis zu ihrem Tod in den 1920er Jahren bei. Allerdings strichen alle ihre sieben Kinder das "d" aus ihrem Namen, so dass einige Nachfahren der Beldts aus der Grafschaft Bentheim ihren Nachnamen nun B-E-L-D buchstabierten, während andere sich B-E-L-T schrieben.



Vierzig Tage dauerte die Atlantiküberquerung von Jan Harm und seiner Familie im Jahre 1857. Von New York aus ging es westwärts auf dem Erie Kanal, dann segelten sie über die Großen Seen nach Saugatuck, einer Hafenstadt am Michigansee.

Da traf man Arend Jan Neerken, der zehn Jahre zuvor mit Kasper LaHuis in die USA gelangt war, dem Sohn von Jan Harms Schwester Geestjen und ihrem Mann Berend LaHuis. Arend Jan und Kasper gehörten zu den siebzig Bentheimern, die nach der Überquerung des Atlantik auf der *Antonnette Marie* die Gemeinde Graafschap in Michigan gegründet hatten. Noch vor der Ankunft der Belds hatte Arend Jan seine zukünftige Ehefrau Truitje kennengelernt und geheiratet, Kaspers Schwester.

In Saugatuck lud Arend Jan die Belds und ihre Habseligkeiten auf seinen Ochsenkarren. Er fuhr sie zu seinem Hof in Graafschap, wo sie einige Tage verbrachten. Dann zogen sie weiter in das Zeeland Township, wo sie sich eine kurze Zeit lang in einem Holzschuppen auf Kaspers Farm niederließen, die heute an der Ecke der Riley Street und der 104th Avenue liegt.

Die erste eigene Unterkunft der Belds war eine Blockhütte in einem Wald. Jan Harm [s. Abb. oben] und Jantje erwarben bald danach ein Landstück, das etwa acht Meilen nordöstlich der Gemeinde Zeeland lag, und bauten dort eine weitere Blockhütte. Schließlich errichteten sie ein Haus aus Ziegelsteinen, das heute noch steht, es hat die Hausnummer 4570 an der 80th Avenue in Zeeland. [s. Abb. unten]. Ihr Sohn Thieme kaufte die Ziegel für den Hausbau von der Zie zur Baustelle.



Alle vier der Kinder Belds heirateten Einwanderer aus den Niederlanden. Herminas Ehemann war Egbert Boes, der 1853 aus der Provinz Drenthe auswanderte und Hendrik Jan heiratete Anje Bos, die 1848 noch als Kleinkind von Groningen aus in die USA gekommen war. Geesje und Thieme heirateten beide Wilterdinks aus der Provinz Gelderland. Geesjes Ehemann war Jan Willem Wilterdink und Thiemes erste Ehefrau war Jan Willems Cousine Geertruid Wilterdink. Nach ihrem Tode heiratete er Gertrude Sleuiyer, die aus Emlichheim stammte.

Der Teil Zeelands, wo die Belds sich niedergelassen hatten, wurde Beaverdam (zu deutsch: *Biberdamm*) genannt. Als dort eine Reformierte Kirche gebaut wurde, schlossen sich die Belds dieser neuen Kirchengemeinde an, nachdem sie zuvor ihren Gottesdienst in der First Reformed Church in Zeeland abgehalten hatten.

Als die Reformierte Kirche in Beaverdam 1895 fertig gestellt war, gab es nicht genügend finanzielle Mittel, um die Kirchenbänke zu finanzieren. Da erklärte sich Hendrik Jan bereit, eine Hypothek von \$400 auf seine Farm aufzunehmen, um diese Investition zu tätigen. Über ein Jahrhundert war dieser Kirchenbau dann eine bedeutende Sehenswürdigkeit in der Gemeinde. 2002 wurde er aber abgerissen, um einem Neubau zu weichen.

Nachfahren Jan Harms und Jantjes begannen sich außerhalb der unmittelbaren Umgebung Beaverdams anzusiedeln. Viele ließen sich in Grand Rapids nieder, einer Stadt etwa zwanzig Meilen östlich von Zeeland gelegen. Andere zogen in die Gegend um Grant, das ungefähr 40

Meilen nördlich lag. Von dort zogen einige nach Kentucky, und mehrere bauten sich eine neue Heimat in der Nähe von Lodgepole in South Dakota auf, doch auch von dort zogen wieder einige noch weiter gen Westen. Obwohl bis heute weiterhin die meisten Nachfahren der Belds im westlichen Michigan angesiedelt sind, leben nun so auch viele in Kalifornien, Wisconsin, Washington, Kentucky, Tennessee, Wyoming, Süddakota und Norddakota. Einige leben auch in mindestens 11 weiteren US-Bundesstaaten.

Unter den Belds, die immer noch im westlichen Michigan beheimatet sind, gibt es viele Nachfahren von Thiemes Sohn Herman und Hendrik Jans Sohn Henry. Viele Jahre lang bewirtschaftete Herman Land in der südwestlichen Ecke der Stadt Wyoming, die heute ein Vorort von Grand Rapids ist.

Henry übte mehrere Berufe aus, arbeitete aber hauptsächlich als Metallschleifer, des Weiteren praktizierte er z.B. als Chiropraktiker. Den größten Teil seines Lebens lebte auch er in Wyoming - nahe der Stadtgrenze zu Grand Rapids. Mehr als vier Jahrzehnte war er nicht nur Kirchenratsmitglied der Grace Reformed Church in Grand Rapids, sondern auch deren Superintendent und einer der Leiter des Kindergottesdienstes. 31 Jahre lang war er Mitglied des Schulrats der öffentlichen Schulen im Bezirk Godfrey-Lee, davon 25 Jahre lang sein Vorsitzender. Im Februar 2012 wurde er in Anerkennung seiner Leistungen posthum in die Hall of Fame des Distrikts aufgenommen.

Henry arbeitete lange bei der Kühlschrankfirma Leonard, die später von Kelvinator übernommen wurde, die dann wiederum zu Nash-Kelvinator verschmolzen wurde. Schließlich wurde dieses Unternehmen von der American Motors Corporation aufgekauft. Zwei seiner fünf Kinder, George und Donald, arbeiteten auch viele Jahre lang für die gleiche Firma.

George fing schon als Schüler an, bei Leonard die Fußböden zu wischen. Nach Abschluss der 10. Klasse arbeitete er im Alter von 16 Jahren Vollzeit als Buchhalter. Während der 45 Jahre, die er bei der Firma angestellt war, wurde er mehrfach befördert, und während der 10 letzten Jahre seiner beruflichen Tätigkeit dort stand er der gesamten Niederlassung vor, die zu der Zeit der größte Arbeitgeber der Region um Grand Rapids war. Es war die glänzende Zeit der American Motors Company, und George arbeitete eng mit George Romney zusammen, dem Chef von American Motors, der später auch Gouverneur von Michigan wurde.



[George Romney und George Beld.]

Wie sein Vater zuvor widmete auch George Beld seinem Engagement in seiner Kirchengemeinde viel Zeit. Er war Vorsitzender vieler gemeinnütziger Einrichtungen und Interessenverbänden von Geschäftsleuten in Grand Rapids, außerdem Schulratsvorsitzender an den öffentlichen Schulen des Newhall-Distrikts in Wyoming. Vierzig Jahre lang war er Kirchenratsmitglied und fünfzig Jahre lang wurde er als Leiter des Kindergottesdienstes eingesetzt. In Anerkennung seines Engagements für seine Heimatstadt erhielt er den Silver Knight of Management Award, die höchste Auszeichnung der National Management Association.

George und Donald gründeten mit ihren Brüdern Gerald und Virgil das Beld Brothers-Quartett, das mehrere Jahre bei Gottesdiensten im gesamten westlichen Michigan auftrat. Ihre Schwester Esther begleitete das Ensemble am Klavier.

In Anbetracht der Schwierigkeiten, die es bedeutete, in der bewaldeten Wildnis des westlichen Michigan eine Heimstatt zu errichten, angesichts des damaligen Mangels an heute selbstverständlichen Annehmlichkeiten und des Fehlens einer allgemeinen Gesundheitsversorgung erreichten sowohl Jan Harm als auch Jantje ein gesegnetes Alter. Jantje starb 1893 im Alter von 87 und Jan Harm zwei Jahre später mit 90 Jahren. Beide sind auf dem Beaverdam Cemetery beerdigt.

Auf viele Arten und Weisen haben viele ihrer Nachfahren einen bedeutenden Beitrag zur Verbesserung ihres Heimatlandes geleistet — und viele tun es heute noch. Diese sechs Bentheimer, die 1857 auf der Barke *Laura* ihre Überfahrt über den Atlantik antraten, und auch viele ihrer Nachfahren haben sich in ihrem Leben wirklich dadurch ausgezeichnet, Dinge in Bewegung zu setzen.

[Der obige Artikel wurde freundlicherweise wieder von Herrn Schippers aus Newsletter Mai 2013, Nr. 37 (Bentheimers International Society) zur Verfügung gestellt.]

V. Zeitungen – Zeitschriften – Bücher

a. aus Zeitungen GN, LT, MT

GN Region | 09.04.2013

Spätaussiedler inzwischen gut integriert

Rund 20 Jahre nach der ersten Einwanderungswelle sind Spätaussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion nach Expertenmeinung in Deutschland inzwischen gut integriert. „Viele Daten deuten auf eine positive Entwicklung hin“, sagte der Osnabrücker Migrationsforscher Jochen Oltmer im Gespräch mit dem Evangelischen Pressedienst (epd).

epd Osnabrück. Die „zweite Generation“ sei im Blick auf Schulabschlüsse, Studierendenzahlen und Berufsqualifikationen kaum von anderen Deutschen zu unterscheiden. Der Großteil der Spätaussiedler habe mittlerweile auf dem deutschen Arbeitsmarkt Fuß gefasst. „Heute wissen wir, dass viele Aussiedler in handwerklichen Berufen untergekommen sind“, erläuterte der Geschichtspräsident und Leiter des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien der Universität Osnabrück. Etwa im Bäckerei- oder Baugewerbe hätten sie geholfen, den Fachkräftemangel abzumildern.

Heute betrachteten viele Russlanddeutsche ihre Integration selbst als Erfolgsgeschichte, sagte Oltmer. Die Übergangsprobleme der 1990er Jahre, wie Gewalt und Kriminalität junger männlicher Spätaussiedler seien größtenteils verschwunden. „Es ist auch ein Indiz für gelungene Integration, dass öffentlich nicht mehr über Aussiedler diskutiert wird.“ Eine vollständige Angleichung an die restliche deutsche Bevölkerung sei aber frühestens für die dritte Aussiedlergeneration zu erwarten.

So einfach, wie es sich viele Politiker in den 1990er Jahren vorgestellt hätten, sei die Integration jedoch nicht gelaufen, sagte Oltmer. „Die erste Generation hat oftmals nur unterhalb ihrer eigentlichen Berufsqualifikation Beschäftigung gefunden.“ So arbeiteten dann etwa Ärztinnen als Altenpflegerinnen und Ingenieure als Fernfahrer. Verantwortlich dafür seien laut Oltmer

mangelnde Sprachkenntnisse und die geringe Zahl anerkannter sowjetischer Ausbildungen gewesen.

Nach Angaben der Bundeszentrale für politische Bildung sind seit 1990 rund zwei Millionen Spätaussiedler aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion nach Deutschland eingewandert. Der Höhepunkt lag in den Jahren von 1993 bis 1995, als jährlich mehr 200000 Russlanddeutsche in die Bundesrepublik kamen. Der Zuzug ging seitdem stark zurück. 2011 zog es nach Angaben der Bundeszentrale lediglich noch rund 2000 Spätaussiedler nach Deutschland.

GN Region | 19.04.2013
Uralte Scheune gerettet



Die Überraschung für die Familie Hilmes hätte nicht größer sein können: Die unscheinbare Scheune auf ihrem Hof im Norden von Gersten bei Lengerich im südlichen Emsland hat sich jetzt als Gebäude aus dem Jahre 1646 und damit als eine der ältesten erhaltenen Scheunen in der Region überhaupt entpuppt.

Die unscheinbare Scheune auf dem Hof Hilmes im Norden von Gersten in der Samtgemeinde Lengerich entpuppte sich jetzt als ein Gebäude aus dem Jahre 1646.
Foto Dino Preßler

gn Lengerich/Gersten.

„Diese Entdeckung verdanken wir einer Kette von Zufällen“, betonte der Vorstandsvorsitzende der Ems-Vechte-Stiftung und Chemiker Dietrich Maschmeyer in einer Pressemitteilung. Die Stiftung saniert derzeit das von ihr erworbene Baudenkmal, den alten Hof Feye in Gersten. „Ein Nachbar hat uns darauf hingewiesen, dass in geringer Entfernung gerade eine Scheune abgebrochen würde. Das Holz sei noch gut, und wir könnten es sicherlich für die Restaurierung verwenden. Vor Ort haben wir dann sofort erkannt, dass diese Scheune weitaus mehr ist als irgendein belangloses Objekt.“

Das bemerkenswerteste Merkmal ist, dass die Scheune noch in der sogenannten Dachbalkenzimmerrichtung errichtet worden ist, die nur bis zum Dreißigjährigen Krieg verwendet wurde. „Allein anhand der für die Verbindung der Balken mit den senkrechten Wänden verwendeten Technik können wir bereits einiges über die Entstehungszeit der Gebäude erkennen“, erklärt Maschmeyer, der bereits seit seiner Jugend viele ländliche historische Bauten unserer Region untersucht und vermessen hat. „Alter und Bedeutung sieht man diesen Gebäuden nicht auf den ersten Blick an. Ihnen fehlt jede Verzierungen, sie wirken eher primitiv und unscheinbar.“ Daher sind sie auch typologisch nur schwer zu datieren. Eine genauere Altersbestimmung von Holz ist seit einigen Jahren mithilfe der Dendrochronologie, der Jahrringdatierung, möglich.

Die Stiftung hat damit die zufälligerweise auch in Gersten ansässige Pressler GmbH beauftragt. Nach ihren heute vorgelegten Untersuchungsergebnissen wurde das gesamte Bauholz bis Ende 1645 gefällt. Die Errichtung der Scheune dürfte dann im Frühjahr 1646 erfolgt sein. Wie einige wenige etwas jüngere Hölzer verraten, die nur anlässlich einer Demontage ausgetauscht worden sein können, ist die Scheune anschließend aber noch mindestens zweimal an einen anderen Standort versetzt worden: das erste Mal um 1724, und das zweite Mal wohl erst um 1900 an den jetzigen Standort.

Die Entdeckung dieses Gebäudes aus der Schlussphase des Dreißigjährigen Krieges kam wirklich im letzten Moment, denn die Familie hatte bereits mit dem Abbruch der unscheinbaren, für die Landwirtschaft nicht mehr verwendbaren Scheune begonnen und die Dachdeckung entfernt, wodurch aber die alte Konstruktion auch erst richtig sichtbar wurde. Besonders gefreut hat die Stiftung, dass die Familie Hilmes sofort bereit war, ihr die alte Scheune zu überlassen, und das sogar kostenlos. Maschmeyer: „Hierfür sind wir der Familie zu außerordentlichem Dank verpflichtet.“

Die Stiftung wird die Fachwerkkonstruktion der Scheune jetzt abbauen und auf ihrem Gelände in Gersten einlagern. „Wir werden dann in Ruhe prüfen, wie wir sie dort, in der Umgebung des historischen Hofes Feye, in einem vernünftigen Kontext wiedererrichten können“, hob der Stiftungsvorsitzende hervor. Daran, dass sie wiedererrichtet und erhalten werden muss, lässt er keinen Zweifel.

GN Niedergrafschaft | 02.05.2013

Neue Broschüre für Neuenhaus – Auch Mitgliedsgemeinden stellen sich vor

sh NEUENHAUS. Stets hatte Neuenhaus bemängelt, dass es kein griffiges Material zur Präsentation von Stadt und Samtgemeinde gibt. Das wird sich nun ändern. Eine neue Broschüre soll von Lage bis Georgsdorf alle Mitgliedsgemeinden vorstellen und die jeweiligen Besonderheiten hervorheben.

„Immer wieder kommen Anfragen, welche Attraktivitäten es in Neuenhaus gibt“, weiß Hotelinhaber Horst Dudeck. Zusammen mit einer Gestaltungsfirma arbeitet er an der Umsetzung der Broschüre. Das Ziel: Neuenhaus soll als attraktives Urlaubsziel dargestellt werden.

In der Broschüre, die durch Anzeigen gegenfinanziert wird, ist eine Lagekarte enthalten, die zeigt, dass jedes Ziel auch mit dem Fahrrad gut zu erreichen ist. Aus jedem Teil von Neuenhaus werden dann die interessantesten Sehenswürdigkeiten vorgestellt. Unter anderem sind das in Lage die Wassermühle, in Neuenhaus – als „Venedig der Niedergrafschaft“ – die Stadtgräben, in Veldhausen die Kirche, in Osterwald das Bauern- und das Erdölmuseum, in Esche die Milchroute und in Georgsdorf die Kanäle. Für Grasdorf wird der Eindruck vieler Grafschafter aufgenommen, Grasdorf sei „überall“.

„Wir bemühen uns um ein modernes Design, das Emotionen anspricht“, sagt Dudeck. Neuenhaus sei eine moderne Stadt, die nicht allein auf ihr Brauchtum reduziert werden sollte. Auch Freizeit- und Kulturaktivitäten werden in der Broschüre vorgestellt. Dazu zählen neben Bücherei, Sternwarte und Hallenbad auch Dinkelsteinroute und Kunstverein. Auch Attraktionen aus der Nachbarschaft sollen Erwähnung finden, wie die Burg Bentheim und der Flugplatz in Klausheide. – Die Broschüre soll in Kürze im DIN-A-4-Format erscheinen. Dabei wird es eine deutsche und eine niederländische Version geben.

GN Nordhorn | 10.05.2013

Können wir aus der Geschichte lernen? – Gedenkveranstaltungen zum 8. Mai 1945

Können wir aus der Geschichte lernen? Der Geschichtsunterricht an den Schulen und die Gedenktagelaben von dem Optimismus unserer Lernfähigkeit, obwohl die geschichtlichen Erfahrungen weltweit dagegen sprechen. Aber die Lernversuche dürfen nicht abstrakt und pauschal gefüttert werden. Die konkreten Schicksale, der Einzelne, die eigene Region – sie müssen im Vordergrund der Pirschgänge stehen.



Foto: Kersten / www.gn-fotoservice.de

Von Bernd Durstewitz - Nordhorn. Genau diesen Ansatz verfolgten zwei Nordhorer Gedenkveranstaltungen zum Tag der Befreiung von Diktatur und Krieg am 8. Mai: die eine, veranstaltet vom Gymnasium Nordhorn in dessen Aula in Form einer Buchvorstellung und eines Films; die andere, getragen vom deutsch-niederländischen

antifaschistischen Komitee „Nooit meer/Nie wieder“ im Schwarzen Garten. Beide Gedenkstunden zielten auf die persönlichen Kriegs- und Widerstandserfahrungen beiderseits der Grenze.

Symbolwert hatte die Kranzniederlegung vor dem Mahnmal im Schwarzen Garten: Einträchtig nebeneinander standen die kommunalen Repräsentanten Roel Cazemier, der Bürgermeister von Dinkelland, und Thomas Berling, Nordhorns Bürgermeister, Pastor Karl-Wilhelm ter Horst als Veranstaltungsredner und Marianne Schnelle, die Vertreterin des Komitees. Sie verkörperten bildmächtig die beiden Schwerpunkte der beiden Gedenkveranstaltungen: die Versöhnung und Zusammengehörigkeit über die Grenzen hinweg sowie den Widerstand gegen Fremdenhass, Krieg und Aufrüstung.

Sowohl Cazemier als auch Berling betonten die gute grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Berling: „Wir sitzen mit den ehemaligen Gegnern gemeinsam und in Freundschaft an einem Tisch.“ Schnelle und ter Horst legten den anklagenden Finger auf die Kriegseinsätze der deutschen Soldaten im Ausland und Deutschlands weltmeisterliche Rüstungsverkäufe. Der Schüttorfer Pastor schlug einen persönlichen Bogen von seinem pazifistisch eingestellten Vater über seine eigene Anti-Range-Aktivität als Schüler vor 40 Jahren im Marsch auf Klausheide bis zum Gedanken, dass man mit Waffen keinen Frieden schaffen könne. Die niederländischen und deutschen Teilnehmer der Gedenkstunde bekundeten im Applaus ihre Übereinstimmung.

Eine Buch- und Filmvorstellung fand zuvor in der Gymnasialaula statt, die den Reiz des Besonderen beanspruchen konnte. Der Heimathistoriker Bertie Borggreve aus Denekamp erzählte zur Entstehung seines Films „Denekamp in oorlogstijd (Kriegszeit) 40 – 45“, an dem er fünf Jahre gearbeitet hat, angestoßen durch die Kriegs- und Besatzungserinnerungen seines Vaters kurz vor seinem Tode und plastisch regional aufgefüllt durch Erzählungen und Fotos aus der ehemaligen Gemeinde Denekamp. Die anschließend gezeigten Filmausschnitte (auch in deutscher Kommentierung) betteten die privaten Einzelschicksale in das allgemeine historische Geschehen ein. Angelpunkt des Films, dem in zwei Jahren eine Fortsetzung folgen soll,

ist der 10. Mai 1940, der Tag des Überfalls der deutschen Wehrmacht auf die Niederlande. Dokumentiert werden die Folgen auch über 1945 und die Grenze hinaus.

Anschließend stellte der Geschichtslehrer Martin Krol vom Gymnasium Nordhorn den zusammenfassenden Ertrag im Seminarfach Geschichte 2011 – 2013 in Buchform vor. Gefördert durch die Sparkassenstiftung Nordhorn, ist ein einmaliges Schülerwerk entstanden, das der Zielsetzung in doppelter Weise gerecht geworden ist: zum einen historisches, politisches und menschliches Interesse an der regionalen Kriegs- und Nazivergangenheit zu wecken und zum andern wissenschaftspropädeutische Anleitung zu liefern.

Unter dem skeptisch-wissenden Titel „Von Blinden, Einäugigen und Weitsehenden“ sind „Erfahrungen mit Krieg, Faschismus und den Folgen im Grenzbereich der Grafschaft Bentheim“ gesammelt, untersucht, bewertet und vorgestellt worden. In einzelnen Arbeiten, zusammengefasst in Kapiteln, spüren die 17 jungen Historiker den „sichtbaren und unsichtbaren“ Tätern in der Grafschaft nach, dem Schicksal von Zwangsarbeitern und Inhaftierten, den „gewagten und erzwungenen Grenzübertritten“, dem Unterricht während der Nazi-Zeit, „Widerstand und Zivilcourage“, aber auch dem „Neubeginn in den Köpfen und in den Fabriken“. Die an den Rechercharbeiten gewonnene Einsicht „Menschen sind offenbar zu vielem fähig“ mag für die jungen Menschen desillusionierend gewesen sein oder auch – im Falle vorgefundener Zivilcourage – ermutigend.

GN Region | 25.05.2013

Börsen-Post macht in Lingen Station – Im 17. Jahrhundert erhält die Stadt Anschluss an die niederländische Wirtschaft

gn Lingen. Lingen und die Zeit der Oranier-Herrschaft – das hieß im 17. Jahrhundert für die Emsländer auch Anschluss an das Wirtschaftssystem der Niederlande – und die waren damals die führende See- und Handelsmacht in Europa. In Amsterdam entstand die erste Börse der Welt, die schon damals auf schnelle Nachrichtenverbindungen angewiesen war. Daher gründeten Amsterdamer Kaufleute die private Hamburg-Amsterdamer Börsenpost mit ihrer Mittelpunktstation in Lingen, der 1653 erbauten „Alten Posthaltereie“ am Markt.

Auf die kaiserliche Thurn- und Taxis- Post wollten die selbstbewussten Kaufleute nicht setzen und gründeten kurzerhand eine eigene Postlinie mit Endstation in den Börsen zu Hamburg und Amsterdam. Von dort machten sich zwei Postreiter etwa gleichzeitig auf den Weg, wechselten unterwegs an Poststützpunkten die Pferde und trafen sich nach etwa 24 Stunden strammen Ritts in der Lingener Posthaltereie, um ihre Postsäcke auszutauschen.

Dort hatten sich zu diesem Zeitpunkt meist schon zahlreiche Interessenten eingefunden, um die neuesten Nachrichten zu erfahren, Briefe entgegenzunehmen oder eigene Postsendungen aufzugeben. Auch der Emdener Postbote, der Münsterische Postreiter und später auch die Preussischen Postmeister tauschten in Lingen ihre Briefsendungen mit der holländischen Börsenpost aus. Diese hatte seit 1661 Anschluss an die Englische Post und seit 1669 auch an die französische Post, während Hamburg der Knotenpunkt für die Briefe nach Skandinavien und in den Ostseeraum bildete. Es ist also nicht übertrieben, wenn man behauptet, dass die Hauptachse des nordeuropäischen Postverkehrs damals über die Posthaltereie in Lingen lief.



In der Lingener Posthaltereie wechselten Postreiter die Pferde, dort wechselten sie auch ihre Postsäcke. Foto: Stadt Lingen.

In dem stolzen, jüngst restaurierten Fachwerkhaus am Markt erinnert heute nur noch wenig an die einstige Poststation, die im 19. Jahrhundert in den Besitz der Familie Kobert gelangte und später an die Stadt Lingen verkauft wurde. Über die Postgeschichte Lingens, aber auch über andere interessante Begebenheiten aus der Zeit der holländischen Herrschaft in Lingen geht es [es werden nur die Termine ab Juli aufgeführt] bei den öffentlichen Führungen der LWT. Treffpunkt ist um 16 Uhr am Emslandmuseum. Teilneh-

merkarten können für einen Euro in der Tourist Information erworben werden. Weitere Termine sind der 28. August und der 11. September, jeweils um 16 Uhr. Treffpunkt ist das Emslandmuseum.

MT 26.05.2013

Familie Münster 350 Jahre in Haselünne

Haselünne. Der Grundstein für das heutige Haselünner Geschäft Münster Klasse Optik wurde bereits vor 350 Jahren gelegt. Dieses besondere Jubiläum feiert die Familie Münster nun in der Hasestadt.

Laut der Meppener Tagespost vom 30. November 1963 steht im Kirchenbuch von St. Vinzenz, dass der Goldschmied Joist Münster am 27. Oktober 1663 die Gieseke Eilers heiratete und damit der älteste in Haselünne urkundlich nachzuweisende Münster sei. „Die nächsten Goldschmiede nach Joist waren sein Sohn Wilhelm und nach diesem sein Enkel Walter von Münster. Nach Walter ging der Adelstitel der Münsters verloren. Walters Sohn Bernard wird im Urkundenbuch der Kirche nur noch als Bernard Joseph Münster aufgeführt. Dessen Sohn Bernard gründete am 25. November 1828 mit Margarethe Angela Maria Anna Dreesmann eine Familie, und ihr Sprössling Bernhard ehelichte die Helene Elisabeth Adelheid Heydt im Jahre 1887. Dieser Ehe entspross Reinhard Münster, der bis zu seinem Tod 1962 Inhaber der Firma war“, so der Zeitungsartikel.

1925, das Geschäft der Familie Münster war in Haselünne längst als Uhren- und Schmuckfachhandel etabliert, entschloss sich der damalige Inhaber Reinhard Münster, das Sortiment aufzustocken und eine Optik-Abteilung einzurichten. Er begann mit drei Schubladen voll Brillen, eine für die Damen, eine für Herren und eine für Kinder. 1952 gelang es Robert Münster, eine richtige Abteilung für das Optikwesen einzurichten, die später weiter ausgebaut wurde und einen eigenen Eingang bekam. In den 70er-Jahren konnte er zudem das Nachbarhaus erwerben und das Geschäft erweitern. In der Hasestraße 3–4 wurde das Geschäftshaus der Familie Münster 1984 durch einen Neubau ersetzt, in dem das Geschäft heute noch beheimatet ist. 1998 erfolgte ein weiterer Umbau der Optik-Abteilung durch den heutigen Eigentümer Bernd Münster. Dieser hatte 1979 seine Ausbildung zum Augenoptiker beendet und trat 1982 in den elterlichen Betrieb ein. Dort war er zunächst als Geselle tätig und absolvierte eine Ausbildung zum Uhrmacher, die er 1984 abschloss. 1989 legte er seine Meisterprüfung zum Optiker ab und wurde verantwortlicher Leiter der Augenoptik-Abteilung. Seit 1997 ist er Inhaber des Haselünner Traditionshauses.



Ein Bild aus alten Zeiten: Robert Münster (rechts), Vater des heutigen Inhabers Bernd Münster, zusammen mit Mitarbeitern vor dem Geschäft im Jahr 1946. Foto: privat t

Moderne Ausstattung

Zu einer weiteren Veränderung kam es 2004. Um als Meister den Schwerpunkt seiner Tätigkeit ganz auf den Bereich Augenoptik legen zu können, gab er den Uhren-Schmuck-Bereich an den Goldschmiedemeister Werner Behnen ab, der aber im selben Gebäude tätig blieb.

Zur modernen technischen Ausstattung im Hause Münster gehören die neuesten Messgeräte zur Augenglasbestimmung und Kontaktlinsenanpassung, modernes Video-Zentriergerät zum

optischen Einmessen der Gleitsichtgläser und zur Fassungsberatung sowie ein CNC-gesteuerter Schleifautomat zur Anfertigung der Brillen in der eigenen Werkstatt.

a1. Aus der Beilage ‚Der Grafschafter‘

Aus Nr.5, Mai 2013

Maibäume in der Grafschaft Bentheim: Eine dreieinhalb Jahrhunderte alte Tradition

von Heinrich Voort

Viel altes Brauchtum, das früher bei uns mit den Jahreszeiten und besonders mit den hohen Festtagen verbunden war, ist seit langem schon wenig oder gar nicht mehr gepflegt worden, so dass es oft im Laufe der Jahre in Vergessenheit geraten ist. In einer Zeit, als der Bereich unmittelbaren Erlebens viel kleinräumiger war und sich vor allem auf die Nachbarschaft, allenfalls auf das eigene Kirchspiel beschränkte, war gegenseitige nachbarliche Hilfe ein Grundpfeiler menschlichen Zusammenlebens. Dem Knüpfen und Fördern sozialer Kontakte diente dabei einst vor allem, um nur ein Beispiel herauszugreifen, die alljährliche Neujahrsvisite.

Zwar werden auch heute an einigen Orten manche Bräuche bewusst und mit viel Engagement gepflegt oder neu belebt, so etwa das Middewinterhornblasen, bei dem die dunklen Töne nahezu melodiös in den Winternächten weit über das Land erklingen. Vom reichen Brauchtum des Frühjahrs, besonders der Osterzeit, ist mancherorts noch das spektakuläre Osterfeuer als Attraktion für Jung und Alt geblieben, dem die Mitwirkung des Posaunenchores, etwa in Gildehaus auf dem Mühlenberg, eine besondere Note verleiht. Verbreitet ist ebenso das bunte Anfärben der Ostereier im Kreise der Familie. Selten geworden ist hingegen der spielerische Wettbewerb des Eierkullerns bei den Kindern. Vereinzelt sieht man hier und dort auch noch das Umhergehen der Jugend mit der geschmückten Palmgans auf dem mit Buchsbaumzweigen verzierten Stock, Beispiel eines alten Heischeganges, bei dem das Singen eines schlichten Verses mit süßen Gaben belohnt wird.

Als Brauch, der die Freude über den Einzug des Frühlings zum Ausdruck bringt, gilt auch das Aufstellen eines Maibaumes. Erstmals im Rheinland zu Anfang des 13. Jahrhunderts nachzuweisen, hat ein Gemälde von Salomon van Ruysdael aus dem Jahre 1655 den Maibaum als lange Stange mit einer doppelten Krone und Belaubung an der Spitze im Bild überliefert. Im 18. Jahrhundert erfuhr er in Bayern weite Verbreitung fand und nach und nach in anderen Gegenden Nachahmung. „In jüngster Zeit“, so schrieb Albert Rötterink im Bentheimer Jahrbuch 2010 in einem Beitrag über neues Brauchtum in der Grafschaft, „hat sich auch in der gesamten Grafschaft die Aufstellung eines Maibaums fast flächendeckend etabliert“.

Während man dazu andernorts gern hohe Fichtenstämme nimmt, wird bei uns dazu gern eine kräftige Birke gewählt, die schon ausreichend grüne Blätter trägt und dann mit bunten Bändern verziert wird. Theodor Windus beschrieb 1922 aus Wietmarschen den „Pfungstbaum, d. h. die Birke“, den ein junger Bursch dem heimlich verehrten Mädchen vor die Tür stellte. Eher verbreitet ist die Vorstellung eines prächtig geschmückten und mit einer Krone versehenen Maibaumes, unter dem sich am 1. Mai gut und gern das alte Volkslied „Der Mai ist gekommen“ singen lässt. Hier ist Tradition mit neuer Sinngebung zu verbinden, zumal bei uns der 1. Mai schon seit Jahrzehnten als gesetzlicher Feiertag gilt und häufig mit Gedenkfeiern und Kundgebungen verbunden wird.

In der Gemeinde Laar wurde 1992 zum ersten Mal ein 15 Meter hoher Maibaum aufgestellt, wie einem Bericht in den GN vom 7. Mai jenes Jahres zu entnehmen ist. Neben einem herkömmlichen Kranz und farbigen Bändern war er mit modernen Emblemen versehen, einem Niedersachsenross und der Darstellung der örtlichen Windmühle, auch ein gereimter Sinnspruch fehlte nicht. Wie die Zeitung damals berichtete, sind 1992 auch erste Maibäume in Emlichheim-Oeveringen und Heesterkante-Feld aufgestellt worden. Einem Maibaum in Neuenhaus wurde vor einigen Jahren durch mehrere unter

Kranz und Bändern angebrachte Tafeln mit den Namen örtlicher Vereine und Organisationen ein neuartiger Akzent verliehen. Er kündete von Gemeinsinn, von gemeinschaftlichem Engagement und Erleben vieler. In meist neuen Stadtteilen anderer Grafschafter Kommunen wird, wie Rötterink hervorhebt, der Maibaum und seine Tradition bisweilen straßenweise gepflegt und erzeugt ein Bewusstsein von Gemeinschaft.

Auch wenn diese Beispiele dafür zu sprechen scheinen, dass das Aufstellen eines Maibaumes eher eine neuzeitliche Sitte ist, gibt es doch einen eindeutigen Beweis dafür, dass man den Maibaum bei uns schon vor wenigstens 355 Jahren kannte. Zu Beginn des Jahres 1658 hatte der Landesherr der Grafschaft Bentheim, Graf Ernst Wilhelm zu Bentheim, dem unkontrollierten Schlagen von Holz im Bentheimer Wald Einhalt gebieten wollen. Unter dem 31. Januar 1658 ließ er durch seine Kanzlei öffentlich in Bentheim, Schüttorf und Gildehaus bekannt machen, dass es künftig bei ernster Strafe verboten sein sollte, im Bentheimer Wald Holz zu schlagen oder Holz zu kaufen.

Offenbar hat das Mandat wenig gefruchtet, denn bereits am 4. Februar jenes Jahres hat Graf Ernst Wilhelm in der Erkenntnis, „daß der Waldt mitt ungebührlichem Holtzhauen ganz verwüestet“ wurde, dem „Waltförster“ Schwer Frantzen zum wiederholten Male unter Androhung strenger Strafe und Androhung seiner Dienstenthebung befohlen, niemandem mit Ausnahme der Burgmannen künftig ohne schriftliche Genehmigung „einig Holt im Bentheimer Walde anzuweisen oder hauen zu gestatten“. Wer dieser Anordnung zuwiderhandelte, sollte von den Vögten festgenommen und gefangen auf das Schloss gebracht werden.

Fast zwei Monate später, am 26. April 1658 hat die gräfliche Kanzlei auf Bitten Betroffener die landesherrliche Anordnung leicht verändert und schriftlich erklärt, der Graf könne es „gnädig erliden, daß ...einige ohnschädliche Meibäume“ vom Holzförster Johann Palthe „angewiesen“ würden. Dieser solle darüber aber ein Verzeichnis anlegen. Es ging also sicher nicht nur um einen Maibaum, sondern vermutlich um mehrere, die verschiedene Einwohner in den angesprochenen drei Kirchspielen aufzustellen wünschten. Der Kontext lässt vermuten, dass Maibäume schon damals hier eine bekannte Einrichtung gewesen sein dürften. Wenn die Erlaubnis aus „unschädliche“ Bäume beschränkt wurde, so sollte damit offenbar verhindert werden, dass etwas aus dem Bestand an wertvollem Nutzholz des Bentheimer Waldes gefällt wurde. Diese Auflage dürfte auch später stets beachtet worden sein, ein Grund dafür, dass Maibäume in den Protokollen der Forstleute nicht auftauchen.

Quellen und Schrifttum:

Fürstlich Bentheimsches Archiv Burgsteinfurt, A Akte 1549

Gisela Borggreve, Der Veldhauser Kirchturm auf Gemälden von Salomon van Ruysdael?, in: Jahrbuch Heimatverein Grafschaft Bentheim 1981, S. 112-116

Albert Rötterink, Neues Brauchtum in der Grafschaft; in: Bentheimer Jahrbuch 2010, S. 237-251

Theodor Windus, Vom Pfingstfest; in: Der Grafschafter 1921, Nr. 10

Willkommen im Otto-Pankok-Museum in Gildehaus

Freiheit dem Auge – Otto Pankok und Horst Janssen

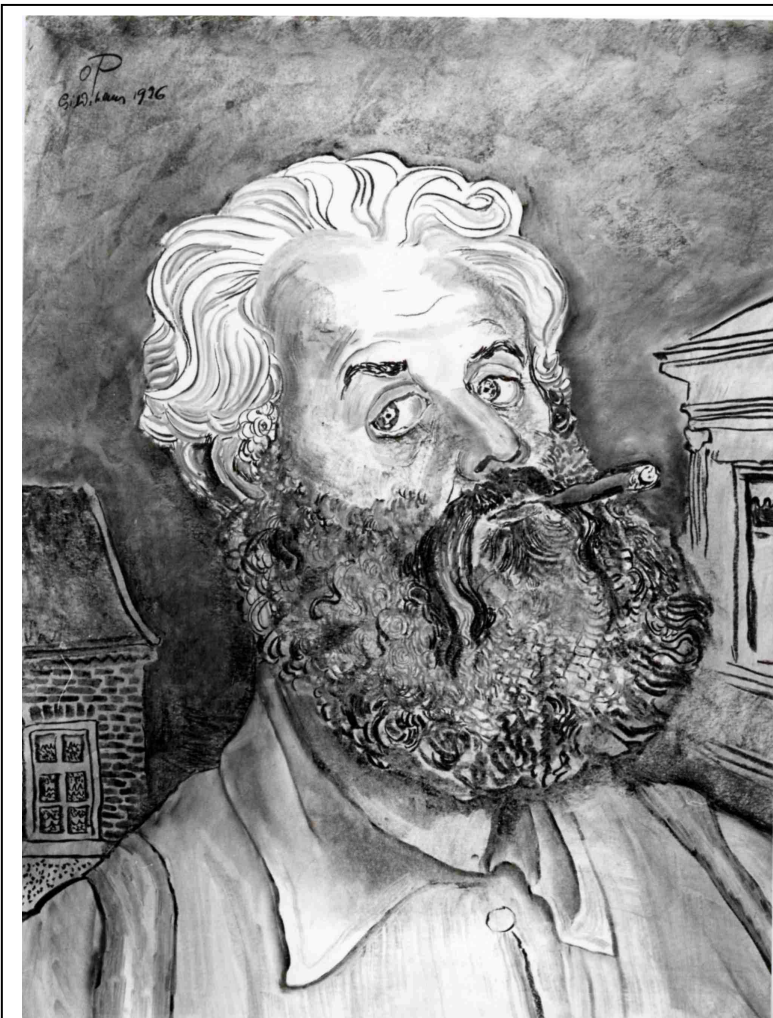
Von Wilhelm Hoon

Als vor nun genau 20 Jahren der 100. Geburtstag von Otto Pankok gefeiert wurde, als es viele Ausstellungen zu seinen Ehren gab und sogar eine Sonderbriefmarke zur Erinnerung an den großen Künstler herausgegeben wurde, da kümmerte sich in unserer Region kaum jemand um dieses Ereignis. Heute jedoch, wo wir den 120. Geburtstag Pankoks festlich begehen, hat sich die Lage völlig verändert. Denn inzwischen wurde in Gildehaus das Otto-Pankok-Museum gegründet und natürlich ist es voll dabei, wenn an vielen Orten und mit zahlreichen Ausstellungen Pankoks gedacht wird.

Im Oldenburger Horst-Janssen-Museum wird die erste Pankok-Ausstellung, die es 1913 in der damaligen Kunsthandlung Oncken gab, nachgestellt. Im benachbarten Dötlingen, der ersten Station, an der Pankok sich niederließ, nachdem er 1913 die Kunstakademie fluchtartig verlassen hatte, gibt es die Ausstellung „ARTverwandt – verwandt“, weil hier Holzschnitte, Lithografien und Radierungen Pankoks den Werken von Horst Janssen, dem Hamburger Grafiker, gegenübergestellt werden.

Der Pankoksche Passionszyklus wird, aufgeteilt nach Themen, in Wesel, Düsseldorf und Hünxe gezeigt. Erstmals macht die Rhein-Main-Region Bekanntschaft mit dem Werk Pankoks: „Maler der Verfolgten“, heißt die Ausstellung, die in der renommierten Frankfurter Paulskirche stattfindet. Und auch Städte wie Meppen, Pankoks Geburtsort Mülheim oder Gießen erinnern mit vielseitigen Themen an ihn.

In Hünxe, im Haus Esselt, gedenkt man während einer Festwoche vom 1. bis 8. Juli des Jubilars. Am 6. Juni, dem genauen Geburtstag, wird zu einem „Abend für Otto Pankok“ eingeladen mit Vorträgen, Rezitationen Pankokscher Texte und einer musikalischen Untermalung. Und natürlich darf Gildehaus im Reigen der Gedächtnisorte nicht fehlen. „Freiheit dem Auge“ ist der Titel der Ausstellung, mit der sich das hiesige Otto-Pankok-Museum an den allgemeinen Feierlichkeiten beteiligt.



Otto Pankok – Selbstbildnis , Gildehaus 1936 Foto: Studio Berning

Auch hier trifft Pankok auf Horst Janssen (1929-1966), auf das zeichnerische Genie aus Hamburg. „Damit eröffnen sich dem Besucher in so nie dagewesener Weise über 100 Jahre zeichnerische Reflexion, Selbst-darstellung und spielerische Angriffslust auf das Auge des Betrachters“, heißt es im Gildehauser Museum. 180 Exponate hängen an den Wänden des „Alten Rathauses“, so viele wie noch nie. Die meisten sind von Horst Janssen. Es gelang der Kuratorin der Gildehauser Ausstellung, Sharon Oettel, in mühsamer Arbeit, Drucke, Handzeichnungen und seltene Ausstellungsplakate bei verschiedenen Sammlern aufzuspüren und sie für die Gildehauser Ausstellung zu sichern.

Hinzu kommen Werke, die das Oldenburger Horst-Janssen-Museum ausgeliehen hat. Und natürlich darf Otto Pankok nicht fehlen. Wahre Raritäten aus dem Pankokschen Archiv sind zu sehen: Zeichnungen, die er für die Zeitung „der Mittag“ anfertigte, Drucke und Skizzen aus seinen frühesten Schaffensperioden, großformatige

Kohlegemälde mit Gildehauser Motiven und Karikaturen von Nazigrößen, die daran erinnern, dass genau vor 80 Jahren die Regierung in Deutschland an die braunen Machthaber übergang und damit eine düstere, unheilvolle Zeit deutscher Geschichte begann.

Und weiter geht's mit Horst Janssen. „Weggefährten“ kann man einen Raum des Museums betiteln, in dem wir Portraits von Freunden, Frauen und Kindern sehen, in dem Bilder seiner geliebten Töchter hängen und in dem an sein „Tantchen“ erinnert wird, an die Schwester seiner Mutter, die ihn als jungen Menschen liebevoll aufnahm. „Wahlverwandtschaften“ ist ein weiteres Horst-Janssen-Thema. Hier finden wir Portraits von Schriftstellern, bildenden Künstlern und längst verstorbenen Persönlichkeiten, mit denen er befreundet war und die er schätzte. Beide, Pankok und Janssen, haben sich zu allen Zeiten mit Selbstbildnissen beschäftigt. Sie hängen in allen Variationen im Eingangsbereich des Museums. Und es gibt eine Reihe weiterer Motive, die, sinnvoll zu Themen geordnet, die enge Beziehung zwischen Pankok und Janssen erklären. Und immer stellt der Betrachter fest, dass beide, obschon sie sich nicht kannten und begegnet sind, so viel mit einander verbindet.

Horst Janssen und Otto Pankok in einer Ausstellung – das ist das kongeniale Zusammenspiel zweier Individualisten. Und dass dieses Zusammenspiel funktioniert, dafür sorgte die Kuratorin Sharon Oettel mit einer durchdachten und informativen Hängung der Exponate. Bis voraussichtlich Ende Juni 2013 ist die Ausstellung in Gildehaus zu sehen.

Die Artikel aus dem ‚Graafschafter‘ wurden wieder von Herrn Titz übersandt.

Vielen Dank!

Gedenkstele für 43 Meppener

Initiativkreis Stolpersteine will Eingang zum jüdischen Friedhof neu gestalten

Von Manfred Fickers

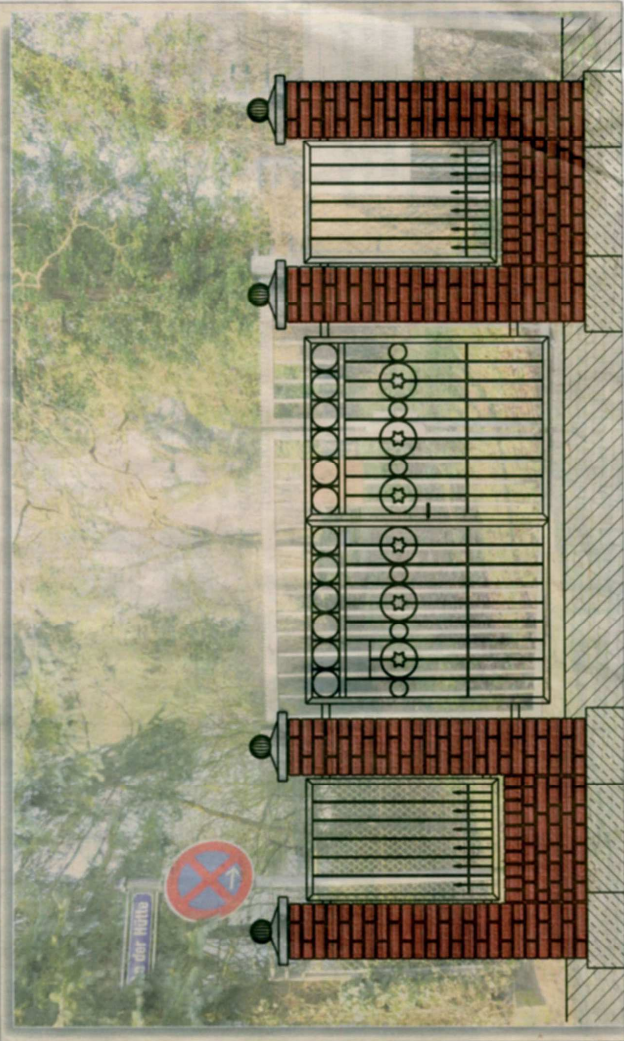
MEPPEN. Mit einer Spendenaktion möchte der Initiativkreis Stolpersteine seinen Beitrag zur Neugestaltung des Eingangs zum jüdischen Friedhof in Meppen finanzieren.

Denn das neue Friedhofportal soll durch eine Gedenkstele am Friedhofseingang ergänzt werden, auf der die Namen von 43 Menschen genannt sind, die in Meppen geboren sind oder eine Zeit lang hier gelebt haben und der nationalsozialistischen Judenverfolgung zum Opfer fielen. Damit kann auch der Personen gedacht werden, deren genauer Wohnort in Meppen wegen fehlender Unterlagen nicht festgestellt werden konnte und für die keine Stolpersteine verlegt werden. Der Initiativkreis hat in den vergangenen Jahren die vom Ehepaar Focken erstellten Daten zum Schicksal der Meppener Juden zwischen 1933 und 1945 anhand weiterer Dokumente, Veröffentlichungen und Kontakte zu Angehörigen derjenigen, die aus Deutschland vertrieben wurden, ergänzt. Das Gedanken an diese Personen ergänzt das Projekt „Stolpersteine“ in Meppen.

Dem Initiativkreis ist es ein Anliegen, dass viele Meppener – auch mit kleinen Beiträgen – zur Umsetzung beitragen und dadurch deutlich machen, dass sie das inhaltliche Anliegen mittragen. Diese sind: den für Juden „geheilten Boden“ und den nach der Synagoge für sie heiligsten Ort durch einen angemessenen Eingangsbereich betreten zu können. Die Erinnerung an die in der Zeit des Nationalsozialismus vertrieben und ermordeten

jüdischen Mitbürger wachzuhalten. Ein Zeichen zu setzen gegen Rechtsradikalismus, gegen Fremdenfeindlichkeit und wider alle Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Spenden können auf folgende Konten der Stadt Meppen eingezahlt werden: Sparkasse Emsland, Konto-Nr. 46 000 733 (BLZ: 266 500 01, Emsländische Volksbank Meppen, Konto-Nr. 150 958 600 (BLZ: 266 614 94). Stichwort: „Initiativkreis Stolpersteine“ und gegebenenfalls zusätzlich: „Zwangsbeschneidung“ (Spendenquittung) mit Name und Anschrift). Derzeit bauen Schüler der Berufsbildenden Schulen Meppen ein neues Friedhofportal nach Entwürfen aus einem Schülerwettbewerb. Das Vorhaben wird vom Landesverband der Jüdischen Gemeinden Niedersachsen, dem Landesamt für Denkmalpflege und der Stadt Meppen unterstützt.



Nach dem Entwurf aus einem Schülerwettbewerb bauen jetzt Schüler der Berufsbildenden Schulen Meppen den Eingang zum jüdischen Friedhof in Meppen neu. Grafik: Heiner Wittwer

Die Namen für die Gedenkstele

Sigmund Cohen, *1881 –1938 KZ Buchenwald	geb. Cohen, *1902–1944 in Riga	Julius Alexander, *1888, deportiert 1941	Louis Goldschmidt, *1866–1942 in Litzmannstadt (Lodz)	deportiert 1942 nach Cosel
Clara Cohen, geb. Rosenthal, *1886, deportiert 1941 nach Riga	Lili Cohnen, geb. Cohnen, *1904–1943 in Sobibor	Paula Alexander, geb. Meyer, *1883, deportiert 1941	Klara Goldstein, geb. Cohen, *1875, deportiert 1942 nach Treblinka	Bernhard Sanders, *1903–1942 in Lodz
Philipp Cohen, *1913, deportiert 1941 nach Minsk	Sally Cohen, *1868–1942 in Theresienstadt	Iwan Alexander, *1894 –1941 in Cholm (Chelmo)	Alfred Hamburger, *1882, deportiert 1941 nach Riga	Hermann Sanders, *1904, deportiert 1942 nach Auschwitz
Günter Cohen, *1922	Max Alexander, *1890–1942 in Riga-Salaspiils	Emma Archenhold, geb. Alexander, *1860–1942 in Theresienstadt	Hermann Hamburger, *1887–1945 in Buchenwald	Israel Sanders, *1876, deportiert 1942 nach Sobibor
Max Fiebelmann, *1873, deportiert 1942	Ella Alexander, *1898–1942 in Riga-Salaspiils	Rosa de Beer, geb. Sanders, *1871–1943 in Sobibor	Max Katz, *1878, deportiert 1942 nach Warschau	Julie Stern, geb. Alexander, *1864, deportiert 1942 nach Treblinka
Adolf Fiebelmann, *1900, deportiert 1941	Julie Cohen, geb. Goldschmidt, *1874–1941 in Riga	Eugenie Blumenfeld, geb. Hertz, *1910–1941 in Riga	Meinhard Meyer, *1880, deportiert 1943 nach Auschwitz	Leopold Sternberg, *1868, deportiert 1942 nach Treblinka
Sigmund Fiebelmann, *1902–1943 in Auschwitz	Lina Alexander *1898, deportiert 1942 nach Auschwitz	Richard Gerhard Cohen, *1932–1941 ermordet in Riga	Johanna Goldschmidt, *1868–1942 in Theresienstadt	Leopold Weinberg, *1900, deportiert 1942 nach Auschwitz
Isidor Fiebelmann, *1906–1945 in Buchenwald	Grete Herz, geb. Cohen, *1900–1944 in Stutthof	Bertha Hamburger, geb. Baumgarten,		

1. Westfälischer Flurnamenatlas (WFNA)

Hinweis auf den Abschluß eines groß angelegten Projektes der Kommission für Mundart und Namenforschung Westfalens: Es handelt sich dabei um den seit dem Jahr 2000 in fünf Lieferungen erschienenen Westfälischen Flurnamenatlas von Gunter Müller, der nicht nur für Westfalen relevant ist, sondern auch für das niedersächsische Gebiet mit Gewinn benutzt werden kann.

Zum Inhalt:

Der Westfälische Flurnamenatlas (WFNA) zeigt auf 415 Karten, die ganz Westfalen wiedergeben, wo welche Flurnamen verbreitet sind. Verarbeitet sind sämtliche überlieferten Flurnamen: insgesamt rund 500.000 Belege, v.a. aus dem Preußischen Grundsteuerkataster. Woher stammen die Namen? Was bedeuten sie? Welche Besonderheiten gibt es in Westfalen? Diese Fragen beantwortet der WFNA in 171 Artikeln. Meist waren es vor vielen hundert Jahren Bauern, die Äcker, Wiesen, Wälder, Hügel, Bäche, Seen, aber auch Wege und auffällige Bäume und Steine mit altniederdeutschen Namen bezeichneten. Während diese Wörter in der heutigen Sprache ausgestorben sind, leben viele Flurnamen noch heute als Straßen- oder Stadtteilnamen weiter.

Genauer über die einzelnen Lieferungen finden Sie unter:

www.lwl.org/LWL/Kultur/komuna/publikationen/westf_flurnamenatlas/

Bibliographische Angaben:

Westfälischer Flurnamenatlas

Bearbeitet von Gunter Müller

Lieferung 1-5. 2000-2012. ISBN 978-3-89534-350-6. Pb. 42 x 30 cm. 788 S.

415 Karten. 245,00 Euro

Angaben nach Uwe Ohainski

Institut für Historische Landesforschung

der Universität Göttingen

Kulturwissenschaftliches Zentrum

Heinrich-Düker-Weg 14

37073 Göttingen

Tel.: 0551-3924349 / Fax.: 0551-3924347

www.uni-goettingen.de/ihlf

2. Neuerscheinung Die von Rolf Keller und Silke Petry erarbeitete Quellenedition „**Sowjetische Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz 1941-1945. Dokumente zu den Lebens- und Arbeitsbedingungen in Norddeutschland**“ ist jetzt im Wallstein-Verlag Göttingen erschienen (Bd. 2 der Schriftenreihe der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten). Erstmals wird der Arbeitseinsatz von sowjetischen Kriegsgefangenen sowie deren Arbeits- und Lebensbedingungen am Einsatzort in einer Auswahl von 200 zeitgenössischen Quellen dokumentiert. Die Quellenedition basiert auf der systematischen Erschließung und Auswertung relevanter Quellenbestände einschlägiger Archive und Sammlungen vor allem in Niedersachsen und Bremen. Die bis auf wenige Ausnahmen bisher nicht veröffentlichten Dokumente zum Arbeitseinsatz vor Ort vermitteln ein anschauliches Bild von den Einstellungen und Handlungen der Beteiligten auf deutscher Seite (Wehrmacht, Verwaltung, Arbeitgeber, Gestapo, Bevölkerung) und von der Lebens- und Arbeitssituation der Gefangenen in den Arbeitskommandos.

In Kürze wird auf der Website der Stiftung auch eine aktualisierte Version der **Datenbank „Arbeitskommandos mit sowjetischen Kriegsgefangenen“** verfügbar sein. Sie listet die wichtigsten Angaben zu 1.659 Arbeitskommandos im Bezirk des Landesarbeitsamtes Nieder-

sachsen bzw. der Gauarbeitsämter Weser-Ems, Osthannover und Südhannover-Braunschweig auf. Link zu Datenbank:

<http://gedenkstaettenfoerderung.stiftung-ng.de/de/dokumentationsstelle/dokumentation-kriegsgefangenenlager/datenbank-arbeitskommandos.html>

Sowohl Quellenedition als auch Datenbank sind Ergebnisse eines vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur geförderten Forschungsprojekts. Wissenschaftliche Basis dieses Projekts war die Dissertation von Rolf Keller: „**Sowjetische Kriegsgefangene im Deutschen Reich 1941/42. Behandlung und Arbeitseinsatz zwischen Vernichtungspolitik und kriegswirtschaftlichen Erfordernissen**“ (Bd. 1 der Schriftenreihe der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten), Wallstein Göttingen 2011.

Stiftung niedersächsische Gedenkstätten
Gedenkstättenförderung Niedersachsen
Im Gülden Winkel 8
29223 Celle
T +49 (0) 5141 – 933 55-25
F +49 (0) 5141 – 933 55-33
juliane.hummel@stiftung-ng.de
<http://gedenkstaettenfoerderung.stiftung-ng.de>

[Weitere Hinweise/Buchbesprechungen finden sich auch bei den Zeitungsberichten]

VI. Computer und Internet

Ortsnamendeutung von Prof. Udolph, Fortsetzung

Ortsnamenkunde, Toponomastik Forts. aus Heft 108, 109, 112, 114 u. 117/2012

Bramstedt: vgl. Bramhar (!)

Alte Bezeichnungen: Bramst.

Der erste Teil im Ortsnamen brâm ist mittelniederdeutsch und bedeutet "Brombeere, Brombeerstrauch, Ginster". Brâm ist Bestandteil zahlreicher norddeutscher Ortsnamen und zum Beispiel auch in Bramau, Brammer, Bramstedt vorhanden. Der zweite Wortteil -stede steht für "Stätt".

Buchholz: vgl. Bookholt zu Nordhorn (!)

Alte Bezeichnungen: 1432 Bokholte, Bockholte, Bocholte, 1450 Bockholte, Mitte 16. Jahrhundert Bochol. "Bok-holt" bedeutet "Buchenwald".

Dinklar: vgl. Dinkel (!)

Alte Bezeichnungen: 924 Dinklere, 1150 Thinkelar, 1172 Thinkelere, 1183 Thinkelere, 1220 Dinklere, um 1220 Dinklere, 1221 Thinkelere, 1232 Dinklere.

Bisher wurde der Ortsname oft von "Thing" für "Versammlung der germanischen freien Männer" abgeleitet, aber das "k" im Namen passt dazu nicht. Daher ist der Ortsname eher von der alten Wortbasis "teng-" für "benetzen, anfeuchten" abzuleiten, wozu auch das deutsche Wort "tunken" und schweizerische Wort "tink" für "feucht" gehören.

Dörpen

Alte Bezeichnungen: 890 Dorpun, 10. Jahrhundert Thorpun, um 1000 Dorpun, 1350-1361 Dorpen.

Der Name besteht aus dem altsächsischen "thorp", mittelniederdeutschen "dorp". Der Ortsname bedeutet "bei dem Dorf".

Esterwegen

Alte Bezeichnungen: 1233 Hesterwed.

Wahrscheinlich ist von einer Namensherkunft von "Heister-wede" für "Schößlingswald, Knüppelholzwald" auszugehen. Das ist ein Wald, in dem junge Schößlinge bevorzugt wachsen. Dieses spezielle Holz wurde dann von der Bevölkerung genutzt.

Estorf: vgl. Aschendorf (!)

Wahrscheinlich ist auch A s c h e n d o r f selbst hierhin zu rechnen, da zwar nicht die älteste, wohl aber ältertümlichste Namensform Asikinthorpe lautet (891). In dem BW kann ein regelrechter Genitiv des Namens Asiko oder Asik liegen.

Der Familienname ESK entstand aus einem friesisch-niederdeutschen Rufnamen, der in der Form Eske im 16. und 20. Jahrhundert und in der Variante Esko im 19. Jahrhundert nachweislich an ostfriesische Kinder vergeben wurde. Der Name entwickelte sich durch Nebensilbenabschwächung aus dem im Mittelalter in Norddeutschland gebräuchlichen Vornamen Esiko (in der Frühzeit meist Esico geschrieben), der in verschiedenen Formen überliefert ist

Das Erstglied beruht auf dem altfriesischen Wort *ēs* "Ase (germanische Gottheit)".

Gersten

Alte Bezeichnungen: vor 890 in Gerustan, um 900 in Giureston, Der Ort liegt in abfallender Lage zum angrenzenden Hahnenmoor. Die späteren Belege aus den Lehnbüchern der Bischhöfe von Osnabrück ab 1350 bis 1532 sind in zeitlicher Folge: Ghersten, Gerst, Gheersten, Gersten.

Die Kennzeichnung Gerste kommt kaum in Betracht. Zudem würde dann *st* bereits zur Namenswurzel gehören und wäre in dieser Untersuchung fehl am Platze. Unklar ist, welcher Ursprungsvokal in der Stammsilbe anzunehmen ist, ob indogermanisch *eu*? Nach der Lage des Ortes würde ein Name in Frage kommen, der zu mittelniederdeutsch *gore* "Dreck, Schmutz, Moor", norwegisch *gor* und *gyria* "Schlamm" passt. Im Niederländischen wird eine sprachliche Beziehung zwischen *gor*, *goor* "Morast", *gist* "Hefe, Schaum" und *gier* "Kuhmist" vermutet.

Wahrscheinlich eine Bildung mit dem german. Wort für "Zaun, Stadt", dt. Zaun, ndt. *tun*, engl. *town*, in Ortsnamenendungen *-ton* (Easton, Weston, Eaton usw.)

Aber was steht vorn? Deutliche Hanglage, Ortsteile Obergersten, Untergersten. Vielleicht zu einer german. Entsprechung zu litauisch *gurūs* "bröckelich", *gūrti* "zerbröckeln"; schwieriger, kaum zu lösender Name.

Halle

Der Ortsname erinnert an niederdeutsch 'hal' oder 'hol', was soviel wie Abhang oder schräge Fläche bedeutet. An einer schrägen Fläche wurden zum Beispiel Schiffe zu Wasser gelassen.

Haselünne

Nicht zu trennen von Lünne, Altenlünne und Plantlünne:

9./10 Jh. Lunni, 10. Jh. Lunni, um 1000 (A. 15. Jh.) Lunni, 12. Jh. in Lunnen.

Haselünne enthält den Zusatz Hase, Gewässername, wegen der Lage an diesem Fluß und zur Differenzierung von Lünne, Plantlünne und Altenlünne. 1107-1113 (K. 15.Jh.) Lunne, 1484-1496 Lunne, 1486-1494 Luenne, 1496 Haselonne (R. Möller, Niedersächsische Siedlungsnamen und Flurnamen in Zeugnissen vor dem Jahre 1200, Heidelberg 1979, S. 101).

Plantenlünne ist von Altenlünne aus gegründet worden (R. Möller, Niedersächsische Siedlungsnamen und Flurnamen in Zeugnissen vor dem Jahre 1200, Heidelberg 1979, S. 101).

Meines Erachtens am ehesten zu einem alten Wort für "Krümmung, Biegung", bezeugt in altnord. *hlaun* "Hinterbacke", im Keltischen auch "Hüfte": Biegung. Jedoch kein keltischer Name.

Heede

Alte Bezeichnungen: 1378 Heyde, Hethe, Hede, Heda.

Der Ortsname gehört zu "haithi", niederländisch "heed", mittelniederdeutsch "heide", althochdeutsch "heida" für "Heide". Das äußerst häufige Namentelement "haithi" wird teils als Bezeichnung für eine "waldlose, mit Erica bewachsene Fläche" erklärt.

Isterberg

Eine Möglichkeit ist, dass es sich bei diesem Ortsnamen um eine Ableitung vom Bergnamen Isterberg handelt, der seinen Namen vermutlich einer germanischen Kultstätte verdankt. Diese Kultstätte war dem Stammesgott Istraz gewidmet. Istraz ist der Beiname Wodans, dem gemeingermanischen Hauptgott. Eine weitere Deutungsmöglichkeit ist eine Zugehörigkeit zu "heester, Heister". Heister oder Hester steht für "der an jungem Buchengehölz wohnende".

Lähden

Alte Bezeichnungen: 1442 Lohden.

Der Ortsname ist schwierig zu belegen. Vielleicht geht er auf das mittelniederdeutsche "lade, lode" für "Schößling, Spross, Zweig" zurück, also "Ort bei den Schößlingen, beim Stangenwald".

Lage

Die Grundwörter "lage, lay, loge" deuten auf ein Gebiet hin, in dem Fruchtanbau stattgefunden hat. "-lage" wird als "tiefe oder flache Lage, Niederung" interpretiert. Damit ist dann meist eine tiefe, niedrige Lage, eventuell auch leicht abwärts geneigte Hanglage gemeint. Bedeutsam dafür ist ein baumloses, ebenes und für die Kultur passendes Ackerland. Im Friesischen wird der Ortsnamen oft im Sinne von Dorf verwendet. Im nordemsländischen-ostfriesischen wurde dazu "loug" gesagt.

Langen: vgl. Oberlangen, Niederlangen (!)

Alte Bezeichnungen: 9./10. Jahrhundert Longon, 10. Jh. Langon, um 1000 Langun.

Der Ortsname ist mit altsächsisch, mittelniederdeutsch lang "langgestreckt", altsächsisch *langa, mittelniederdeutsch lange "Länge, langgestrecktes Flurstück" zu verbinden. Benennungsmotiv dürfte der Lange Berg gewesen sein, ein circa 90m langer dammartiger Grabhügel auf dem Kamm einer natürlichen Bodenwelle.

Die Form Langene kann als Abschwächung einer -n-Abl. "Langana" oder eines Dativ Plural "Langun" interpretiert werden, der wiederum als Ortsname in den Dativ Singular gesetzt wurde; der Name wird mit Langen, Landkreis Emsland, verglichen.

Lorup

Alte Bezeichnungen: um 1000 Ladorp, Entwicklung: Ladorp > Ladrup > Lorup.

Der Ortsname geht vermutlich auf "Loh-/Lah-dorp" für "Walddorf" zurück. Auch heute ist der Ort von Wald umgeben, aber natürlich muss immer hinterfragt werden, ob das auch schon früher so gewesen ist.

Neuenhaus

Gründung der Bentheimer Grafen von 1317 zur Sicherung der Handelsstraße zwischen Münster und Amsterdam unter dem Namen Dinkelrode. Der Name bezieht sich auf den Fluss Dinkel, der hier in die Vechte mündet; 1328 ist die Burg als Et nye Hus erwähnt, 1369 Nyenhuß, 1457 Nyenhueß

Es liegt ein Kompositum aus dem mittelniederdeutschen Wort nie, nige, nigge 'neu' und mnd. hüs 'Haus' (/hausen) vor. Die Benennung bezieht sich auf die Errichtung der Burg durch den Bentheimer Grafen im Gegensatz zum Schloss im nahegelegenen Bentheim

Renkenberge

Wikipedia: Die Gemeinde entstand ab 1932 im Rahmen der Emslandkultivierung aus den Neusiedlungen Kluse und Melstrup-Siedlung und wurde 1934 zu einer selbstständigen Gemeinde erklärt. Mit Wirkung zum 1. Oktober 1938 erhielt die Siedlung Kluse den neuen Namen Renkenberge, um die häufigen Verwechslungen mit dem benachbarten Ortsteil Kluse der damaligen Gemeinde Ahlen vorzubeugen. Der Name Renkenberge wurde abgeleitet von einer Anhöhe ("Berg", etwa 26 m ü. NN) auf dem Gelände eines Bauern mit dem Namen Renken.

Das dürfte stimmen, der Familienname Renken ist im nördlichen Emsland weit verbreitet: Renk basiert auf einer mittelalterlichen Koseform altdeutscher zweigliedriger Rufnamen mit dem Erstglied Rein- wie Reinhard, Reinbald, Reinold, Reinwart, Reinher, Reinbrecht, Reinger, Reinmar, Reinfried.

Schapen

Alte Bezeichnungen: 9./10. Jh. Scapahem, Scapahamma, Scapaham, ab 10. Jh. Scapham.

Enthält offenbar niederdeutsch skap "Schaf" + -ham(m) "Weide, Wiese", Dorfnamen um Osnabrück: "Schafheide".

Spahnharrenstätte

Alte Bezeichnungen: Spahn: um 1000 (A. 15. Jh.) Spana , um 1000 (A. 15. Jh.) Spene.

Einzige Möglichkeit: deutsch Span im Sinn von "Keil"; es scheint, als liege der Ort auf einer schmalen Erhöhung, die eine keilförmige Gestalt hat; was sagen die Kenner der Landschaft?

Harrenstätte: - stede bezeichnet einen Wohnsitz überhaupt und kommt in der ältesten Zeit zumeist in Verbindung mit einem Personennamen vor.

Spahnharrenstätte kombiniert aus beiden Ortsnamen.

Spelle

Alte Bezeichnungen: 9.-10. Jahrhundert Spinoloa, Spinoloha, 10. Jahrhundert Spinoloa, 1000 Spenela, 1280 Spelle.

Der Ortsname enthält das Grundwort "-loh(e)" für "Wald". Im Bestimmungswort könnte altsächsisch "Spindelstrauch" zu finden sein. Das Holz wird in der Drechslerei verwendet. Spindel geht auf das mittelhochdeutsche "spinnel, spinele, spindel", althochdeutsche "spinnil(a), spindel" zurück.

Surwold

Der Name könnte auf den Friesenkönig Surbold (Suirboldus) zurückgehen, dessen Grab - so eine Sage - in Surwold liegen soll. Andere meinen, Surwold bedeute Süderwald/t und beziehe sich auf die Lokalität, in der das Grab liege. Prof. Udolph meint, der Ortsnamen sei nicht besonders alt und beschreibe den "Südwald", möglicherweise von Papenburg.

Thuine

Alte Bezeichnungen: 9.Jh. Thuinun, um 1000 Dune, 11. Jh. In Dune, 1160 Thunun, 1583 in der Tune Einige Formen sind wohl beeinflusst durch dt. Düne, zu germanisch -tūn "Stadt, Siedlung", vgl. dt. Zaun, niederdeutsch. tūn (Immentun "Bienenzaun"), engl. town, in Ortsnamen -ton (Weston, Eaton, Norton, Washington usw.).

Vgl. auch: Die Flurnamen Tun, Tunete, Thune und Thüne lassen sich auf das alt- und mittelhochdeutsche tūn in der Bedeutung "Umzäunung, Hecke, Gehege" (vgl. dazu das heutige Wort Zaun), das altsächsische und mittelniederdeutsche tūn "Flechtzaun um Gehöfte und besonders berechnigte oder geheiligte Örtlichkeiten; Geflecht aus Dorn/Hagedorn, Weiden oder anderen Gesträuchen, besonders aber als Einfriedung des Eigentums; Hecke der Gärten, Gehege, Garten; Zaun als Befestigung von Schlössern, Dörfern, Städten usw., auch aus Planken und Pallisaden" und das mittelniederländische tuun "Flechtzaun, umzäunter Hof" bzw. das niederländische tuin "Garten" zurückführen

Walchum

Alte Bezeichnungen: 982-983 Walkiun.

Der Ortsname ist in Verbindung zu alten Wortwurzel welk-, welg- für "feucht, nass" zu bewerten. Und bezieht sich damit wahrscheinlich auf den Boden.

Entnommen aus: Focus online – Mensch Wissen 08.05.2013:

http://www.focus.de/wissen/mensch/viele-gemeinsame-vorfahren-die-europaeer-sind-eine-einzige-grosse-familie_aid_983405.html

Europäer noch enger miteinander verwandt als angenommen

Ein bisschen Grieche hier, ein wenig Pole dort: Wir teilen uns mehr Erbmaterial mit allen anderen Europäern als bislang angenommen. Das fanden amerikanische Forscher heraus. Je weiter man in der Zeit zurückgeht, desto internationaler wird die Verwandtschaft.

Ob Schweden, Engländer, Deutsche oder Polen – alle Europäer sind relativ eng miteinander verwandt. Geht man etwa 1000 Jahre in der Zeit zurück, teilt fast jeder Europäer mit fast jedem anderen viele Vorfahren. Das berichten US-Forscher im Fachmagazin „PLoS Biology“.

Peter Ralph und Graham Coop von der University of California in Davis (US-Staat Kalifornien) verglichen das Erbgut von mehr als 2000 Menschen aus 40 europäischen Ländern. Ihre Analyse bestätigte mathematisch-statistische Modelle, die schon vor etwa zehn Jahren eine enge Verwandtschaft der Europäer miteinander vorhergesagt hätten, schreiben die Forscher.

Die meisten Menschen kennen ihre eigene Familiengeschichte höchstens einige Generationen zurück, haben aber sonst kaum eine Vorstellung von ihren Ahnen und von ihrer Verwandtschaft mit anderen Menschen. Grundsätzlich verdoppelt sich mit jeder Generation die Zahl der Vorfahren: Jeder Mensch hat zwei Eltern, vier Großeltern, acht Urgroßeltern und so weiter.

Auf die Länge kommt es an

Ralph und Coop suchten nun in den Erbgut-Daten von 2257 Menschen nach Abschnitten, in denen die DNA identisch aufgebaut ist. Die Idee: Individuen, die solche Erbgut-Abschnitte miteinander teilen, haben auch einen gemeinsamen genetischen Vorfahren.

Je kürzer so ein Abschnitt ist, desto weiter zurück lebte dieser Vorfahre, weil in jeder Generation das Erbgut neu kombiniert, also durchmischt, wird. Lange Abschnitte weisen hingegen auf einen gemeinsamen Vorfahren vor vergleichsweise kurzer Zeit hin.

Erbgutstücke von vor bis zu 3000 Jahren

Zwei der untersuchten Europäer, die heute mindestens 2000 Kilometer voneinander entfernt leben, haben demnach gleiche Erbgutstückchen im Schnitt von einem gemeinsamen Vorfahren, der vor 1000 bis 2000 Jahren lebte. Für die Zeit vor 2000 bis 3000 Jahren teilen sie sich im Schnitt mehr als zehn solcher genetischer Ahnen.

Aber über die Jahrtausende gehen auch viele Erbgutchnipsel verloren, weil Menschen immer nur einen Teil ihres Erbguts vererben. Daher gehen die Forscher davon aus, dass Europäer noch viel mehr gemeinsame Ahnen haben, als die reine Erbgutanalyse zeigt.

Spiegel der Bevölkerung

Erwartungsgemäß sind Menschen am engsten mit denen verwandt, die in ihrer Nähe leben. Ein Brite ist demnach enger mit einem anderen Briten verwandt als mit einem Deutschen, aber enger mit einem Deutschen als mit einem Griechen

Kirchenbote für das Bistum Osnabrück vom 28.04.2013 aus dem Internet

<http://www.kirchenbote.de/content/zurueck-zu-den-wurzeln>

Zurück zu den Wurzeln – Familienforschung boomt

Wer bin ich und woher komme ich? Immer mehr Menschen suchen auf diese zentralen Fragen des Lebens eine Antwort in der Familienforschung – der Genealogie. Wie begibt man sich auf Spurensuche?

„Familienforschung boomt“, sagt Martina Wermes, Referentin bei der Deutschen Zentralstelle für Genealogie in Leipzig. Einer Studie des Allensbacher Instituts für Demoskopie zufolge will jeder Zweite mehr über seine Vorfahren erfahren. Ihrer Ansicht nach erhoffen sich viele durch Rückbesinnung auf die eigenen Wurzeln eine „Entschleunigung in unserer globalen Welt“.

Das große Interesse zeige sich auch in der rasanten Entwicklung von Onlineangeboten, bestätigt Wolfgang Bockhorst von der Westfälischen Gesellschaft für Genealogie und Familienforschung in Münster. Allen voran der „Verein für Computergenealogie“ – mit 3400 Mitgliedern der größte genealogische Verein überhaupt. Auch Nichtmitglieder könnten auf der Homepage „genealogy.net“ in Se-

kundenschnelle Datenbanken wie Adressbücher, Namens- und Verlustlisten durchforsten und in Foren konkrete Fragen stellen.

„Doch von einer Ahnenforschung nur auf Mausclick sind wir noch weit entfernt“, meint Bockhorst. In den meisten Fällen hänge der Erfolg im Internet davon ab, ob bereits andere über die jeweilige Familie geforscht hätten. Der Versuch, mit dem Namen, Geburtsort, Geburts- oder Sterbedatum eines Vorfahren weiterzukommen, könne dennoch weiterführen.

Bei aller Technikeuphorie sei der Einstieg in die Ahnenforschung über das persönlichste Archiv unerlässlich: die eigene Familie. Bockhorst rät, mit den ältesten Verwandten in Ruhe zu sprechen und möglichst viele Dokumente aus dem Familienbesitz zusammenzutragen: Stammbücher, Briefe, Arbeitspapiere, Totenzettel, Fotografien, arische Nachweise, Zeugnisse, Meisterbriefe, Einladungen zu Hochzeiten, Urkunden, Rechnungen, Erbschaftsunterlagen.

Aller Anfang ist schwer – nicht so in der Genealogie! Hier ist es umgekehrt: Zu Beginn lassen sich rasch Namen und Angaben bis zu den Ur- oder sogar Ururgroßeltern ermitteln. Je weiter die Zeitreise zurückführt, desto schwieriger gestaltet sich die Recherche. „Ordnung ist von Anbeginn das A und O“, betont Bockhorst. So sei es wichtig, die einzelnen Unterlagen zu beschriften und unbedingt den Fundort und die Quelle zu notieren, zudem den Verwandtschaftsgrad zum Forschenden – etwa „Urgroßmutter väterlicherseits“.

„Kirchenbücher sind ein sprudelnder Quell“

Der erste Gang sollte in das zuständige Standesamt führen. Dort sind für Angehörige alle Personenstandsdaten zu Geburt, Hochzeit, Sterbefällen bis ins Jahr 1874, im Rheinland sogar bis 1796, einsehbar. Hier können Informationen über vorherige vier bis fünf Generationen gefunden werden.

Angaben zu vertriebenen Vorfahren finden sich übrigens, soweit sie nach dem Krieg gerettet werden konnten, im Standesamt I. in Berlin. Interessierte müssen sich mit ihrem Wunsch schriftlich dorthin wenden und eine Wartezeit bis zu zwei Jahren einkalkulieren. Andere Quellen für Vorfahren aus den ehemaligen Ostgebieten sind die Heimatortskarteien in Passau und Stuttgart, das Lastenausgleichsarchiv in Bayreuth sowie in Sachen Kirchenbücher das Evangelische Zentralarchiv in Berlin und das Bischöfliche Zentralarchiv in Regensburg.

„Generell sind Kirchenbücher ein sprudelnder Quell“, weiß Experte Bockhorst. Sie reichen zurück bis ins frühe 17. Jahrhundert. Oft sind sie bei den Bistumsarchiven oder bei Protestanten in den landeskirchlichen Archiven einsehbar – mal auf Filmen archiviert, dann als gebundene Reproduktionen oder digitalisiert im Computer. „Die Lektüre kann aufregend werden“, warnt Bockhorst. Etwa wenn dort die Todesursache beschrieben ist. So könnte etwa zu lesen sein, dass Vorfahre X, „vom tollen Hund gebissen worden und daran gestorben ist“.

Hürde für Anfänger: Die Dokumente sind handschriftlich, in alten deutschen Schriften und teils auch in Kirchenlatein verfasst. „Viele Bildungshäuser bieten hierzu Kurse an“, so Bockhorst. Nachschlagewerke, wie „Latein für Sippenforscher“ von Karl H. Lampe leisteten ebenfalls gute Dienste.

Die Dokumente sind oft in Kirchenlatein verfasst

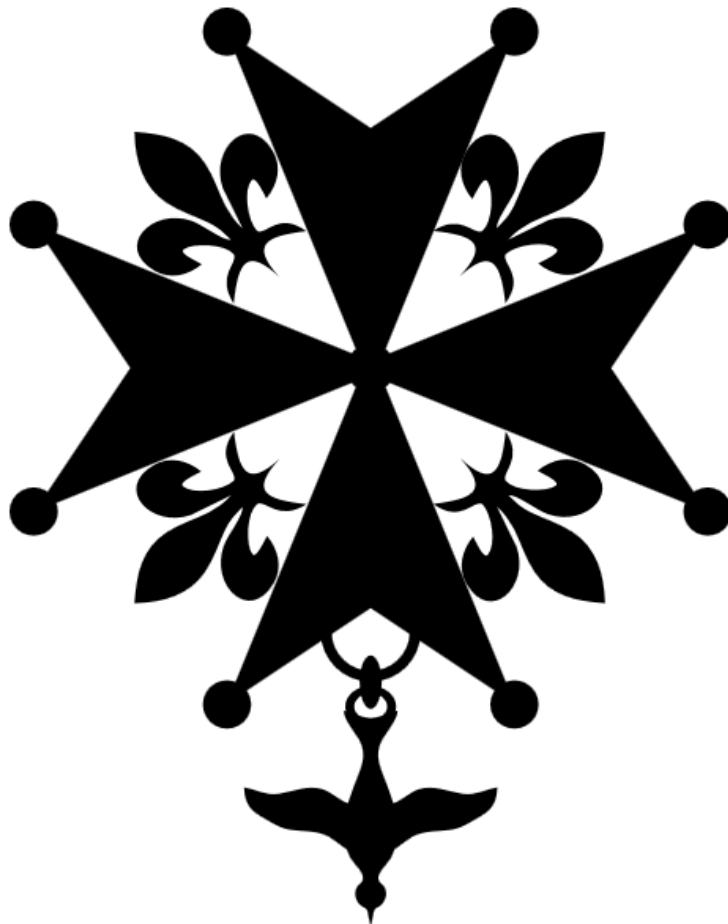
Um sich jenseits von Kirchenbüchern Quellen zu erschließen, lohnt es, sich mit den Obrigkeitsverhältnissen der vergangenen Jahrhunderte zu beschäftigen. Bockhorst: „Wer weiß, wie die amtlichen und kirchlichen Strukturen anno dazumal waren, kann ableiten, wo er noch fündig wird.“ Geschichten erzählten auch Schöff-, Kauf- und Erbungsbücher, Steuerregister, Feuerstellenlisten oder Gerichtsprotokolle. Fundgrube für solche Dokumente: die Landes- oder Staatsarchive. „Wer einmal anfängt, den packt das wie eine Sucht“, versichert Bockhorst. Denn die eigene Familienhistorie sei mitunter spannender als jedes Geschichtsbuch.

Tipps gibt es im Internet auf <http://www.ahnenforschung.net> [1]. Eine übergeordnete Suche in vielen Datenbanken ermöglicht der Verein für Computergenealogie unter <http://meta.genealogy.net> [2].

Heike Sieg-Hövelmann

VII. Heraldik – Wappenkunde – Hausmarken

Das Hugenottenkreuz



Die Ursprünge des Hugenottenkreuzes sind nicht vollständig geklärt. Sicher ist jedoch, dass Kreuze dieser Art vor 1688 in Nîmes (Südfrankreich) gefertigt wurden.

Aussehen

Das Kreuz entspricht in seiner Form dem Malteserkreuz. Die vier Dreiecke der Kreuzarme (die auch den vier Evangelien entsprechen) enden in jeweils zwei kleinen Kugeln, die sich auf die acht Seligpreisungen der Bibel (Bergpredigt / Matthäus 5, 3-10) beziehen. In der Tradition gelten die Kugeln jedoch auch als Symbole der Tränen, die während der Verfolgung geweint wurden.

Der freie Platz zwischen den Kreuzarmen wird durch vier Lilien (Fleur de Lis) ausgefüllt, das Wappen des bourbonischen Hochadels. Diese bekunden einerseits die Verbundenheit der Hu-

genotten mit ihrem Vaterland. Da die vier Blüten jedoch aus jeweils drei Blättern bestehen, stehen sie symbolisch auch für die zwölf Apostel.

Das Kreuz wurde bald nach seiner Entstehung um einen Anhänger erweitert. Dabei finden sowohl ein tropfenförmiger Gegenstand wie auch eine Taube an einem goldenen Ring Verwendung. Die herab fliegende Taube ist Symbol des heiligen Geistes.

Der tropfenförmige Gegenstand wird einerseits als tisson („Stößel“) betrachtet, und so interpretiert, dass die Reformation in Frankreich wie das Salz in einem Mörser zerstoßen worden war, ohne an Geschmack verloren zu haben (nach Matthäus 5,13). Andererseits kann er auch als „Feuerzungen“, das Symbol für die Ausgießung des Heiligen Geistes (Apostelgeschichte 2,1-13 / Pfingsten) gesehen werden, was der Taube entsprechen würde. Meist wird er doch als la larme, also „Träne“ bezeichnet, was wiederum an die zur Zeit der Religionskriege vergossenen Tränen erinnert.

Quelle: Hugenottenkreuz aus Wikipedia. (Der Artikel wurde unverändert übernommen). S. »http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/2/20/Croix_huguenote.svg/460px-Croix_huguenote.svg.png«

Anmerkungen des Schriftleiters zu diesem Beitrag:

Am 14.04.2013 fand die Gottesdienst-Übertragung des ZDF aus einer von Hugenotten gegründeten Kirche in Kassel statt. In diesem Gottesdienst wurden auch kurz die Geschichte der Hugenotten und ihre Aufnahme speziell in Kassel dargelegt. Die Hugenotten haben in Deutschland sehr fruchtbar und segensreich gewirkt. Und Hugenottensiedlungen wie z.B. Karlshafen zeigen bis heute ein bestimmtes Stadtbild. Sie brachten ihren Glauben und ihre Kultur mit. Besonders in Preußen waren die Glaubensflüchtlinge sehr willkommen. Sie organisierten sich in eigenen Gemeinden. Bis heute erinnert z. B. der Französische Dom in Berlin daran. In Preußen wurde durch das Herrscherhaus die altpreußische Union, die die reformierten und lutherischen Gemeinden umfasste, eingeführt. Es gab es seit der Zeit neben den an Zahl vorherrschenden lutherischen Gemeinden dann sowohl reformierte wie auch franz. reformierte Gemeinden.

Da wir uns in unserem Arbeitskreis häufig mit Migration beschäftigt haben, erschien es mir angebracht, angeregt durch die Fernsehübertragung, in unserer Zeitschrift auf diese reformierten Glaubensflüchtlinge hinzuweisen. Und die Namensdeutung besagt, dass ‚Hugenotte‘ sich von ‚Eidgenosse‘ ableitet. Schon der Name weist auf die Verbindung zur Schweizer Reformation hin.

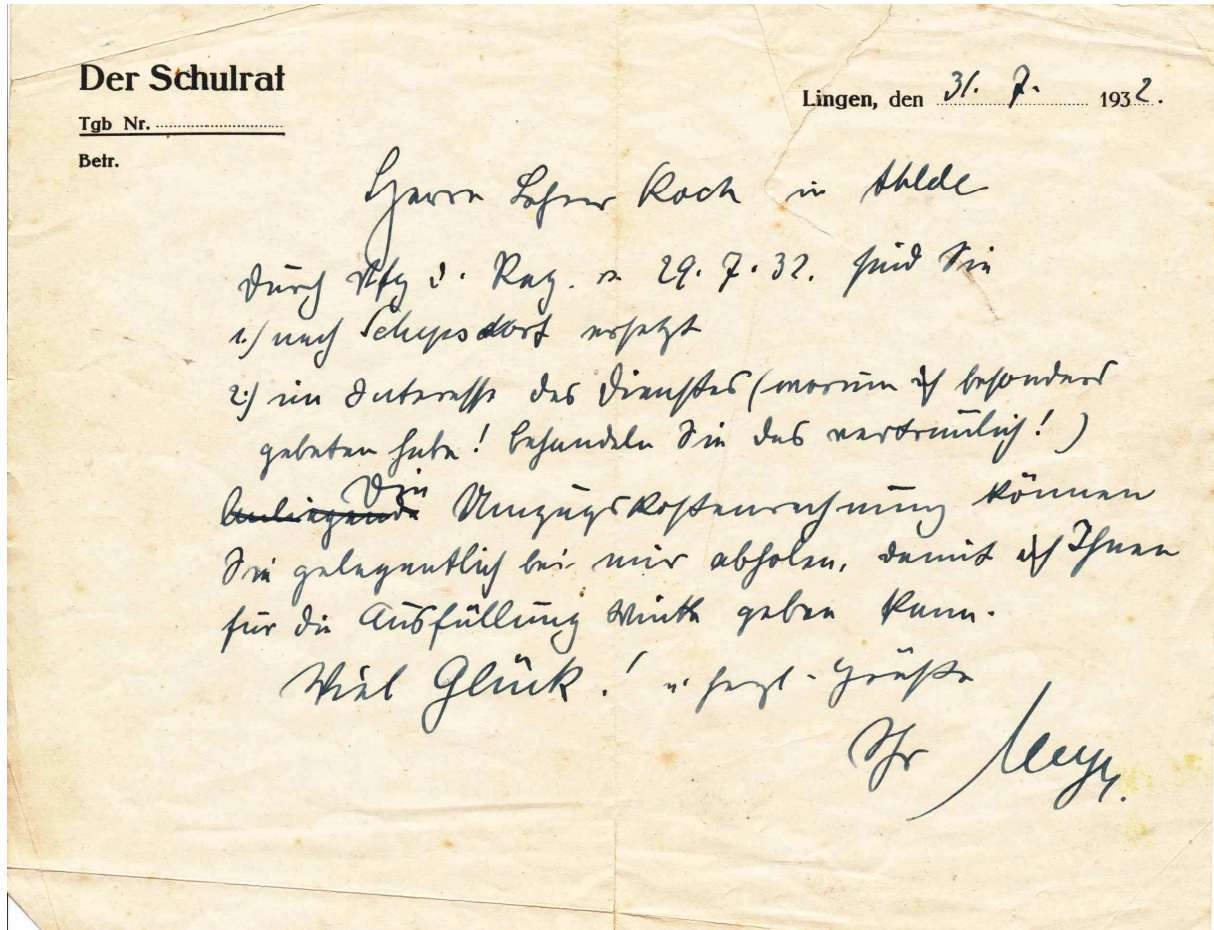
VIII. Mitteilungen

Mitteilungen – insbesondere der Geschäftsstelle – erscheinen im Septemberheft

IX. auch das noch!

Wie war bei uns es doch vordem in der Verwaltung noch bequem ...

Zur Versetzung eines Lehrers im Jahre 1932



Hier der transkribierte Text:

Herrn Lehrer Koch in Ahlde
Durch Vfg. d. Reg. v. 29.7.32 sind Sie
1.) nach Schepsdorf versetzt
2.) im Interesse des Dienstes (worum ich besonders
gebeten habe! Behandeln Sie das vertraulich!)
Anliegendes Die Umzugskostenrechnung können
Sie gelegentlich bei mir abholen, damit ich Ihnen
für die Ausfüllung Winke geben kann.
Viel Glück! u. herzl. Grüße
Ihr gez. Meyer

Der Herr Lehrer Koch wurde 1932 nach Schepsdorf vor den Toren Lingens versetzt. Schulrat war damals im Kreis Lingen Herr Meyer. Dieser wurde nach 1933 von den Nationalsozialisten seines Amtes enthoben. Nach dem Kriege war Meyer eine zeitlang Vorsitzender eines Entnazifizierungsausschusses mit recht großen Vollmachten.

Im offiziellen Briefkopf des Schulrates ist weder eine Tagebuch-Nummer noch der Betreff ausgefüllt, sondern nur das Datum: Lingen, den 31. 7. 1932.

„Dienstliches Interesse“ an der Versetzung konnte z. B. die Erstattung der Umzugskosten zur Folge haben.

Die Urkunde, die sich im Familienbesitz befindet, wurde der Schriftleitung von Fau Koch aus Schepsdorf zur Verfügung gestellt.